

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kiltchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Gené, Lugano etc.



REDAKTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mœckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Place de la gare 1, BERNE, Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5° étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Eine Eiterbeule unserer Demokratie. — Wirklich, soll der Lehrer politisieren? — Lehrerarbeit für die alkoholfreie Obstverwertung. — † Gottlieb Bandi. — Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen. — Direktion des Unterseminars. — Vom Ferienkurs schweizerischer Mittelschullehrer in Bern. — A l'Ecole normale de Delémont. — Le nouveau collège de Madretsch. — Journée jurassienne des Maîtres et Maîtresses de gymnastique. — Dans les sections. — Revue des faits. — Divers.

Ein Epidiaskop?



H. Hiller-Mathys

Schulprojektion
Neuengasse 21 • Bern
Tel. Bollwerk 45.64 11



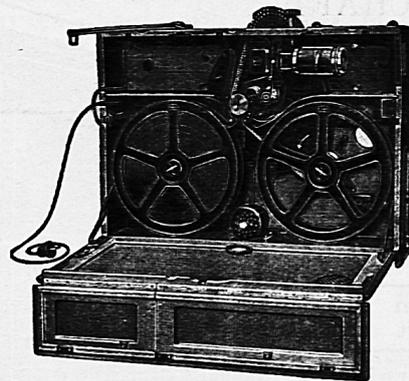
Feine Violinen alt und neu

Schülerviolinen kompl.
von Fr. 35 an. Reparaturen.
Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:
Goldene Medaille,
höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern

2 Zeltglockenlaube 2
Lehrer Rabatt 133



KINOBOX-C

Ein preiswürdiger
Kofferapparat von einfacher Bedienung und völliger Feuersicherheit!

Unverbindl. Demonstration sowie Kataloge durch die Firma

E. F. BÜCHI, SÖHNE BERN

SPITALGASSE 18

Vereinsanzeigen.

➔ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch den 14. Oktober* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Kulturfilmgemeinde. Die Berner Kulturfilmgemeinde bringt nächsten Sonntag den 11. Oktober, 10³/₄ Uhr, im Cinéma Splendid Palace den äusserst interessanten Filmvortrag: «Luftkabelverlegung im Hochgebirge (Grimselwerke) und Kabelfabrikation». Das Referat hält Herr

Oberingenieur A. Kleiner der Kraftwerke Oberhasli A.-G. in Innertkirchen. Gegen Vorweisung der Mitgliedkarte des Lehrervereins an der Kasse des Cinéma Splendid Palace haben Sie Anrecht auf den Bezug von zwei Eintrittskarten zu ermässigtem Preis.

II. Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Freundliche Einladung zur Besichtigung der Arbeiten des Kartonnagekurses. Ausstellung: Samstag, 10. Okt., von 10—11¹/₂ Uhr, im grossen Länggassschulhaus in Bern.

63. Promotion. Klassenzusammenkunft: Samstag den 17. Oktober. Anmeldungen einsenden.

Menschliche Skelette



und Schädel kauft, verkauft und repariert in tadelloser Ausführung 385

S. Gollberger - Bern
Skeletteur - Freiestraße 28

Wenn Sie vor Ankauf ohne Vorurteil prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte Bildhelligkeit, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Französisch Gründl. meth. Erlernung. Zirka 40 Lekt. wöchentl., im Preis inbegriffen. Ernsthafte Vorteile. Wundervolle Gegend. Gesundes, stärkendes Klima. Grosse Parkanlagen. Familienleben. Für 6 Monate Aufenthalt Fr. 115.-- monatl. Spezialbedingungen für Jahresaufenthalt. Referenzen. Prospekt. — **Töchterpensionat «La Romande», Bex-les-Bains** (Waadt). 387

SPEZIAL-GESCHÄFT

für

Wandtafelgestelle

mit vier Schreibflächen

sowie

1

Schreibflächen

jeden wünschbaren Systems und Ausführung

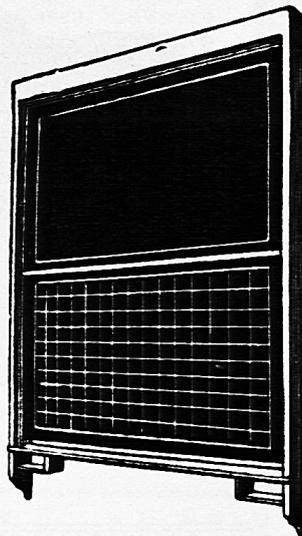
Mustertafeln können in der Werkstatt besichtigt werden

Mässige Preise

Gottfried Stucki

BERN, Magazinweg 12

TELEPHON: Bollwerk 25.33



Was mit diesem praktischen Apparat an Musiktheorie gelehrt und gelernt werden kann, ist einfach erstaunlich . . .

Ein zweites Kolumbus-Ei ist Moser's

Musiktheorie-Apparat 'Molesol'

Diese und viele andere begeisterte Zugschriften erhalten wir von Benützern der sinnreichen Erfindung

Ausführlicher Prospekt gratis und franko

ERNST INGOLD & Co., Herzogenbuchsee

Spezialgeschäft für Lehrmittel und Schulmaterialien
Eigene Werkstätte 381



KRAMGASSE 54 - BERN

Vertreter von
Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel
Stimmungen u.
Reparaturen

Kant. Erziehungsheim Erlach

Die Stelle eines

Lehrers

wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Antritt: 1. November 1931. Besoldung gemäss Beschluss des Regierungsrates vom 16. Mai 1930.

Bewerber wollen sich bis zum 22. Oktober 1931 bei der unterzeichneten Direktion anmelden.

Bern, den 5. Oktober 1931.

386

Kantonale Armendirektion.

SCHULTISCHE

(Bernerschultisch) verfertigt in solider Ausführung
Hans Nyffeler, Signau (Bern)

Schulbankfabrikant

359

Verlangen Sie bitte meine Offerte

Eine Eiterbeule unserer Demokratie.

Als solche muss immer mehr die direkte Wahl der Lehrerschaft durch das Volk bezeichnet werden. Ich möchte keine Missverständnisse erzeugen und will deshalb gleich betonen, dass ich in keiner Weise die heute sehr reichlich kursierenden antidemokratischen Modesätze aufwärmen helfen will. Aber seien wir uns über folgendes klar: Demokratie bedeutet nicht Knechtschaft der Sachverständigen durch die Herrschaft der Inkompetenz, bedeutet nicht Vergewaltigung der Urteilsfähigen durch die eingeseifte Masse der verschiedenen Parteivölker, bedeutet nicht Unterdrückung des individuellen Menschenwertes, Unterdrückung der menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten, Unterdrückung der Menschenwürde durch Geld- oder Klassendiktatur, durch Parteischablone, durch Parteiparolen, durch sesselhungrige Parteihäuptlinge.

Demokratie bedeutet nicht die Verneinung der natürlichen menschlichen Unterschiede, der angeborenen menschlichen Begabungen, bedeutet also nicht, dass jeder zu den öffentlichen Angelegenheiten gleich viel zu sagen habe, gleichgültig ob er sachverständig sei oder nicht. Das alles soll und kann die Demokratie nicht bedeuten.

Wenn der heute so heiss umstrittene Begriff der Demokratie wirklich etwas Wertvolles sein will, so kann mit ihm nur gemeint sein, dass durch Demokratie allen Menschen, gleichgültig aus welchem Stand oder welcher Klasse sie kommen, ihre Entwicklungsmöglichkeiten gesichert werden sollen. Demokratie kann nur heissen, dass alle für alle sich verantwortlich fühlen und das um so mehr, über je mehr Fähigkeiten und Machtfaktoren einer verfügt.

In einer Demokratie sollen nicht Geburt und Geld, sondern Geist und Charakter darüber entscheiden, ob einer eine mehr führende oder eine mehr dienende Rolle im Volksganzen einnehme. Einer einigermassen abgeklärten demokratischen Gemeinschaft wird immer als Doppelziel vorschweben: Möglichste Sicherung des materiellen Lebens für alle und Herbeiführung günstigster Entwicklungsmöglichkeiten aller persönlichen positiven Fähigkeiten, wo auch immer sie auftreten.

Wenn wir diesen einzig möglichen Sinn einer demokratischen Ordnung der Dinge uns bewusst werden lassen, so wissen wir jeweilen auch gleich, wie weit unser Volk, wie jedes andere, von einem solchen Ziel entfernt ist. Die Bedrückung darüber darf uns aber nicht abhalten, immer und immer wieder im grossen und kleinen auf alles hinzuweisen, was eine entsprechende Entwicklung fördert oder hemmt.

Diese einleitenden Worte schienen mir nötig, um dem hier aufgegriffenen Thema den nötigen Hintergrund zu geben. Es handelt sich um eine scheinbar geringfügige Frage, und doch greift sie tief in unser Volksleben.

Vergegenwärtigen wir uns, wie es jetzt bei den Lehrer- und Lehrerinnenwahlen hergeht. Gewiss haben alle Eltern ein Recht und eine Pflicht, sich darum zu kümmern, wer gewählt wird, wem sie ihre Kinder zur Miterziehung in die Hände geben müssen. Sie tasten bei der Wahl ziemlich im Dunkeln. Eine von

der Gemeinde gewählte und damit vom Vertrauen des Volkes getragene Schulkommission hat die Aufgabe, geeignete, tüchtige Lehrkräfte auszuwählen. Schulkommissionsmitglieder sind Menschen und so auch allen menschlichen Unzulänglichkeiten unterworfen. Gewiss. Aber man darf doch annehmen, dass es viele gibt, die ihre Pflicht gewissenhaft zu erfüllen suchen und nach bestem Wissen und Gewissen der Gemeinde Lehrkräfte empfehlen, denen sie ihre Kinder gern anvertrauen möchten. Besonders gewissenhafte Schulkommissionen prüfen nicht nur die eingesandten Zeugnisse, schauen nicht nur die sich vorstellenden Lehrer und Lehrerinnen an, sie machen auch Schulbesuche oder wohnen Probelektionen bei. (Gescheiter ist schon das erste. Red.)

Die Schulkommission ist aber nicht Wahlbehörde. Die Wahl geschieht durch die Masse der stimmberechtigten Bürger. Immer wieder erleben wir Fälle, wo die ganze oft doch sicher gewissenhafte Vorarbeit der Schulkommission unbeachtet bleibt und ganz andere Faktoren massgebend werden. Wie häufig fragt man nun nicht mehr nach der Eignung der Kandidaten für die Schule, nicht mehr nach Kinderfreundlichkeit, nach Pflichttreue, Darstellungsgabe, erzieherischem Weitblick und vorbildlicher Lebensführung, sondern nach lauter Dingen zweiten und dritten Ranges. Ob der oder die Gewählte zu diesem oder jenem Nebenamt passten, ob sie keinen verdächtigen Ideen huldigten, ob sie nicht etwa Pazifisten, Abstinenten oder Frauenrechtlerinnen und dergartiges mehr seien.

Ganz besonders nehmen sich nun aber die Parteien der Wahlen an, und die Lehrer- und Lehrerinnenwahlen werden je länger je mehr zum Tummelplatz der Parteiverblödung unseres Volkes. Nicht ob einer ein tüchtiger, ernster, guter Mensch sei, nicht ob einer bestrebt ist, die Kinder in jeder Beziehung zu fördern, spielt die Hauptrolle, sondern ob er, respektive der Vater, der freisinnigen oder der sozialdemokratischen oder der Bauernpartei angehöre, ob er Anhänger der Landeskirche, der Offizierskaste, einer Sekte oder der Freimaurerei sei. Und nun wird das Parteivolk, dem strenge Parteidisziplin seit langem schon als etwas Wunderbares eingetrichtert worden ist, aufgeboten, und die Wahl erfolgt nur allzu häufig unter dem Zeichen der verlogenen, phrasenhaftesten Parteiparolen. Nicht dass es Parteien gibt, ist der Fluch, sondern dass in den Parteien der Geist gezüchtet wird, der einem untauglichen Anhänger der eigenen Partei den Vorzug gibt über den Fähigen der andern, das ist's. Man möchte manchmal mit einem herzlichen « Pfui Teufel! » in diesen Salat hineinspucken.

Und wie wirkt dieser Zustand auf den Lehrer und die Lehrerin? Erstens zwingt er viele zu der entwürdigenden Rolle, in der Gemeinde herum von Haus zu Haus ihr Lehrtalent wie ein Hausierer zu empfehlen. Zweitens wird ihr Charakter unterhöhlt, indem sie, um überhaupt gewählt werden zu können, sich ohne innere Ueberzeugung einer Partei anschliessen, die ihnen am meisten Aussicht auf Erfolg verspricht. Drittens wird durch das Erkennen, dass Parteizugehörigkeit und Eignung für allerlei Neben-

rollen höher geschätzt wird als treueste Pflichterfüllung und hervorragendste Lehrbegabung, die Berufsfreudigkeit und damit auch die Lebenszuversicht oft schwer geschädigt.

Ist es schon für eine pflichtgetreue Schulkommission schwer, sich ein zulängliches Urteil zu bilden, so ist dies für eine Gemeinde, die die Kandidaten nicht kennt, geradezu ausgeschlossen. Sie ist deshalb um so mehr den unsachlichen in den Wahlkampf geworfenen Parolen zugänglich. Und darunter leidet unsere Schule, leidet unsere Erzieherarbeit, leidet in letzter Linie natürlich auch das ganze Volk. Deshalb sollte diese Eiterbeule zum Platzen kommen und die Lehrerwahlen durch die Schulbehörden erfolgen. Irrtümer und Missgriffe sind natürlich dann, wie in allen staatlichen Dingen, auch noch möglich, aber immerhin wäre doch die grössere Wahrscheinlichkeit da, dass die höhere Kompetenz entscheidet. Der einzelne Verantwortungsvolle ist immer noch mehr der Einsicht und Vernunft zugänglich als die sehr viel weniger verantwortliche, politisch aufgebotene und oft genug politisch verhetzte Masse. Höchstens bei Wiederwahlen, wo die wieder zu Wählenden allen Gemeindegliedern bekannt sind, könnte die Wahl durch die ganze Gemeinde Vorteile bieten. (Und die Lehrersprengungen?! Red.)

Dies mit aller Deutlichkeit einmal zu sagen, fühlte ich mich gedrängt, und deshalb möchte ich alle, die diesen Mißstand auch empfinden, herzlich bitten, im Interesse einer fruchtbaren Ausgestaltung unserer Demokratie dahin zu wirken, dass die Lehrerwahlen aus den Händen der Gemeinde in die Hände der von der Gemeinde gewählten verantwortlichen Schulkommission gelegt werden. *U. W. Züricher.*

Wirklich, soll der Lehrer politisieren?

Ja, sagt Herr W. W. in seinem Artikel im Schulblatt und meint damit, der Lehrer solle einer politischen Partei angehören. Denn sonst «müssen wir gewahrt werden, dass all unsere Erziehungsarbeit an der Jugend in Frage gestellt wird». Entweder Parteimitglied oder «hoffnungslos beiseitestehen».

Wirklich? — Fast möchte ich vermuten, der Artikelschreiber drücke das so brüsk aus, weil er seiner Sache doch nicht ganz sicher sei, und durch die Herausforderung Andersgesinnter seinen Ueberzeugungen eine Prüfungsgelegenheit verschaffen möchte. — Ich bin aus Ueberzeugung keiner Partei beigetreten. Es reizt mich zur Begründung zu sagen: sonst «müssen wir gewahrt werden, dass all unsere Erziehungsarbeit an der Jugend in Frage gestellt wird». Aber das mag etwas übertrieben sein. Ich habe ganz einfach gemerkt, dass es für die Schule besser ist, wenn der Lehrer keiner Partei angehört.

Herr Kasser hat in der Delegiertenversammlung gesagt, der Lehrer dürfe und solle politisieren. Damit bin ich einverstanden; ich möchte sogar das «solle» noch unterstreichen. Dabei verstehe ich aber unter «politisieren» nicht «einer Partei angehören». Es ist mir ganz neu, dass diese beiden Begriffe identisch sind, wie es sich aus dem Artikel des Herrn W. W. ergibt. Politik muss sein, ergibt sich aus der Tatsache der Staatsexistenz, sowie sich die Verwaltungsgeschäfte einer Aktiengesellschaft aus der Existenz der Firma ganz von selbst ergeben. Es ist Pflicht und soll gern getane Pflicht der Inhaber, sagen wir des Schweizervolkes und vorab der stimmfähigen Bürger sein, sich mit Politik zu befassen. Ich lese mit Interesse die Zeitungsberichte aus Bundeshaus und Rathaus; ich kaufe öfters die Blätter der ver-

schiedenen politischen Parteien; ich diskutiere mit Interesse im Freundeskreis das grosse Werk der Alters- und Hinterbliebenenversicherung und freue mich über die klare Stellungnahme unseres Vereins. Und wenn ich zu einer bestimmten Ueberzeugung gekommen bin, gehe ich zur Urne und lege mein Ja oder Nein ein. Das verstehe ich unter politisieren, und in dieser Art *soll* der Lehrer es tun wie jeder andere Bürger.

Das Parteiwesen aber in seiner heutigen Form ist ein Uebel. Ich könnte mir denken, dass unter den Bürgern eines Staates solche sind, die sich besonders gerne und eingehend mit politischen Fragen befassen würden. Die könnten sich zusammenschliessen zu Diskussionsabenden, könnten politische Klubs usw. gründen und aufklärend wirken; die Teilnahme eines Lehrers daran würde sicher der Schule nicht schaden. Unsere Parteien aber sind feindliche Lager, denen häufig die Partei vor dem Staat kommt und bei den einzelnen Mitgliedern sehr oft noch das Privatinteresse vor demjenigen der Partei. Auf dem Lande, wo der Lehrer viel mehr mit Leuten aller Parteien in Berührung kommt als in der Stadt, hat man so häufig Gelegenheit, den ekligen Parteiegoismus zu beobachten. Bei Wahlvorschlägen und -parolen ist die Parteizugehörigkeit und nicht die Fähigkeit eines Mannes ausschlaggebend. Wie abtossend wirkt in einer Zeit, da Völker und Erdteile sich zu verstehen suchen, dieses kleinliche Parteigezänk zwischen Menschen, die auf dem gleichen Quadratkilometer wohnen! Wären sie einflussreich, diese bornierten Parteifanatiker, dann hätten wir bald wieder einen neuen Weltkrieg.

Der Lehrer soll da erziehend wirken? Gut, wer sich die Fähigkeit zutraut, der versuche es. Es würde mich interessieren, gelegentlich etwas über den Erfolg zu vernehmen. Der Betreffende sei sich aber klar darüber, dass es auf Kosten der Schule geht; denn sobald er Parteimitglied ist, wird sich eine Atmosphäre des Misstrauens in der Schulstube bemerkbar machen, hereingebracht — vielleicht unbewusst — durch Kinder, deren Väter andern Parteien angehören. Im günstigsten Fall mag der Erfolg in der Erziehungsarbeit an der Partei gross und der Schaden in der Schule klein sein, durchschnittlich also ein positives Resultat in Bezug auf das Volksganze: für die Schule — und für diese sind wir doch in die Gemeinde gewählt worden — bleibt es ein Nachteil.

Steht der parteilose Lehrer in öffentlichen — und speziell in Schulfragen wirklich so «hoffnungslos beiseite»? Hat er in Schulkommission, Gemeindeversammlung und im Wahllokal nicht genau die gleichen Möglichkeiten, seiner Meinung Ausdruck zu geben wie sein Kollege, der Parteimitglied ist? Ist er nicht vielleicht freier im Urteil, weil nicht eingeeengt durch die Parteiparole?

«Es ist die Politik, die die Wirtschaft verdirbt», hat kürzlich Herr Bundesrat Schulthess in seiner Rede über unsere Handelspolitik gesagt; und Herr Nationalrat Oeri hat erklärt, das sei ihm aus der Seele gesprochen. Dies ist das Urteil von Männern, die Parteien angehören, aber den Ueberblick nicht verloren haben. Es ist mir eine neue Bestätigung dafür, dass etwas wie Ueberzüchtung und Degeneration in der Politik Platz gegriffen hat. Sollen wir als Lehrer da mitmachen? Wer sich dazu berufen glaubt, der tue es. Er trete der Partei bei, aber nicht *weil* er Lehrer ist, sondern *trotzdem* er Lehrer ist.

E. Hürlimann.

Lehrerarbeit für die alkoholfreie Obstverwertung.

Seit der Zeit, da Kollege *Rudolf Leuthold* in Wädenswil auf Grund der Anweisungen von Prof. Müller, Thurgau, brauchbare Wege gefunden und erprobt hat, um die Säfte der Äpfel, Birnen, Beeren und Trauben ohne Gärung zu verwerten, waren es immer wieder Lehrer, Kollegen, die in unserm Kanton sich dieser konstruktiven Art der Alkoholbekämpfung mit besonderer Liebe annahmen. Durch sie wurde der verstorbene Obstzüchter und Kaufmann *Paul Däpp* in Oppligen mit Leuthold bekannt und auf die alkoholfreie Obstverwertung hingeleitet. Däpp hat bekanntlich mit grossen Opfern die Mosterei Oppligen geschaffen, die mit andern Mostereien zusammen das Interesse zu Stadt und Land für gärungslose Verwertung von Früchten und Obst weckte. Schon im Jahre 1909 machte unser Kollege *Ernst Studer* in Nidau (damals in Tüscherz) Versuche mit dem einfachen Leuthold-Verfahren. In den Jahren 1914—18 gaben die Kollegen Studer und Kälin (Madretsch) zahlreiche Sterilisierkurse im Seeland und den Nachbargebieten, die bei vielen Landwirten und Freunden der gärfreien Obstverwertung in bester Erinnerung sind und die einen grossen Werbeerfolg hatten. Im Jahre 1915 propagierte Kollege *Ernst Aebersold* in Ittigen (damals in Biembach) als erster in unserm Kanton das für die Landwirte so wichtige Fassverfahren, indem er einen von Hug (Thalwil) konstruierten Hahn einführte.

Vor zwanzig Jahren interessierte man sich schon lebhaft für die Süssmosterei (die Bezeichnung ist neueren Datums). Damals entstanden zwei fahrbare Betriebe, die alkoholfreien Mostereien im *Aare-Gürbetal* und im *Emmental*, die Vorbilder für alle fahrbaren Betriebe in der Schweiz und weit darüber hinaus. Es gelang, durch sie den Obsterzeuger in starkem Masse zu gewinnen, weil man ihm durch die modernen « Brennhäfen » eine grosse und heikle Arbeit im betriebsreichen Herbst abnahm und ihn stark interessierte am « Brennen » von Obst, Obstabfällen und Obstsaften.

Es ist ganz unverkennbar, dass Pionierarbeit im besten Sinne des Wortes geleistet wurde, und wenn heute die Süssmosterei weit über die Kreise der Abstinenten hinaus Beachtung und Verbreitung gefunden hat, ja selbst behördliche Sanktion, so sagen wir mit Genugtuung: Hier wie an manchen Orten und in mancher Richtung haben echte Erzieher gearbeitet, Lehrer und Väter, die es nicht übers Herz brachten, nur warnen und verbieten zu müssen, sondern die fest entschlossen und mit kühnem Geiste Neues schufen, Ersatz und Genuss im besten Sinn des Wortes. Die bernische Lehrerschaft pflegt wahrlich eine gute Tradition, wenn sie sich mehr denn je in praktisch-aufbauendem Sinn der Alkoholbekämpfung zur Verfügung stellt. In einer preisgekrönten Arbeit hat übrigens der Gründer und erste Präsident des abstinenten Lehrervereins, Seminarlehrer *Jakob Stump*, gezeigt, dass Alkoholbekämpfung und Landwirtschaft miteinander gehen können.

In den Jahren 1921/22 wurden wieder durch Lehrer bei uns Mittel und Wege studiert, um die grossen Obstüberschüsse zu verarbeiten und das Land vom Fluche der Schnapsbrennerei zu befreien und zugleich Grund und Boden zu legen für eine bessere Alkoholgesetzgebung des Bundes. An zahlreichen Kursen wurden die Bauern in einfache Verfahren eingeführt. 1922 wurde ein erster kantonaler Kurs in

der Mosterei Bümpliz durchgeführt; Kursleiter war der liebenswürdige Kaplan *Anton Galliker* in Hellbühl, der Verfasser der brauchbarsten Anleitung für die neuen Verfahren. 1923 gründete Dr. *Hans Müller* in Grenchen seinen « *Vorspann* », das Organ der abstinenten Bauern. In diesem Blatt gab er Auskunft über die erprobtesten Verfahren. Die Süssmosterei wurde für den Landwirt, der etwas tun will, eine fast selbstverständliche Sache. 1924 organisierte eine Gruppe von Lehrern an der kantonalen Gewerbeausstellung auf Aufforderung von Regierungsrat Joss eine antialkoholische Gruppe, die sehr deutlich auf die neue Obstverwertung hinwies. An der Schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung 1925 in Bern gestaltete sodann Dr. Hans Müller eine sehr lehrreiche Abteilung über neue Obstverwertung. Es erschienen die ersten Wandbilder für den Unterricht (Gärmost- und Süssmostfass) und das bekannte *Apfelbüchlein* von Dr. *Max Oetli*. Dr. *Hans Müller* gab seine viel beachtete Broschüre « *Der Bauer und sein Obst* » heraus. Eine lebhaft propagandistische Arbeit wurde in diesen Jahren von verschiedenen Lehrern in Verbindung mit der Obstzentrale Oeschberg durchgeführt, deren Leiter, Herr *Hans Spreng*, sich durch Kurse, Vorträge und Beratungen in den Dienst der Sache stellte.

Einen gewissen Höhepunkt in der Entwicklung stellte die grosse Ausstellung « *Für das Obst — Gegen den Alkohol* » im Herbst 1927 dar. Zur Eröffnung wurde die Lehrerschaft besonders eingeladen; über 200 Kollegen und Kolleginnen folgten den Einführungen durch Dr. Fr. Walther, Arzt an der Waldau, und Redaktor Josef Odermatt aus Lausanne. Regierungsrat Fritz Joss stellte die Arbeit der Lehrerschaft, die an der Ausstellung mitgewirkt hatte, ins schönste Licht. Die Ausstellung wurde von zahlreichen Kollegen mit über 8000 Schülern besucht, und es war eine besondere Freude, dass Herr Seminardirektor Rothen in seiner Beantwortung der Motion Rohrbach in der Schulsynode 1927 an diese Ausstellung anknüpfen konnte.

Im Jahre 1927 war zugleich die Leitung der in Thun begründeten *Bernischen Genossenschaft für alkoholfreie Obstverwertung* an eine Gruppe von Lehrern in Bern übergegangen. Es ist in der Presse öfters dargestellt worden, wie diese Genossenschaft in propagandistischem Sinne die Lehren der Vorkämpfer und ersten Praktiker in das Land hinauszutragen versucht. Was einzelne Kollegen im Dienst dieser Sache geleistet haben, ist einzigartig. So gaben die Kollegen *Ernst Studer* in Nidau und *Otto Christen* in Rohrbach über 50 Kurse und Vorträge bis in die Ajoie hinein. Heute stehen an der Spitze fast aller Süssmostkommissionen im Kanton Kollegen, die sich in ihren Herbstferien ganz in den Dienst dieser Sache stellen. Andere stehen hinter der Front und suchen unermüdlich Wirtschaften und Konsumvereine für die beste Methode des Verkaufes der süssen Obstsaften zu gewinnen.

Diese grosse Arbeit hat ihre Unterstützung gefunden, indem letztes Jahr Bund und Kanton der bernischen Süssmostbewegung zur Beschaffung von neuzeitlichen Süssmostkanonen 10 000 Fr. zur Verfügung stellten. So kann nun systematisch weitergearbeitet werden, so dass grosse Mengen der herrlichen Obstsaften im Herbst der Vergärung entzogen werden, dass die bernischen Mostereien (es bestehen etwa 40 grössere und mittlere Betriebe im Kanton) grosse Lager an Süssmost anlegen, dass sie, gestützt auf die wachsende Nachfrage und den verbesserten

Geschmack, ihre Verfahren verbessern und ihre Vorräte verkaufen können, dass endlich der Bauer das Interesse am Brenngeschäft verliert und das geliebte Inventarstück darangibt.

Es kann nicht jeder « süssmosten », aber fast alle können sich an Süssmost gewöhnen, und jeder Kollege, jede Kollegin kann sich mit der alkoholfreien Obstverwertung wenigstens in der Theorie bekanntmachen und an Hand geeigneter Darstellungen den Kindern den Mund wässerig machen nach dem edlen Saft, diesem besten Produkt unserer Obstverwertung. Süssmost ist nicht nur gesund, sondern auch wirtschaftlich. Der Bauer verdient mehr mit seinem Süssmost als mit seinem Gärmost oder gar mit seinem Tresterschnaps. Süssmost ist die idealste Obstkonserve und hilft mit den Obstsaftkonzentraten zusammen die schwankenden Ernten ausgleichen.

Allen Interessenten empfehlen wir zum Studium der Obstfrage:

Dr. *Max Oettli*, Aepfel. Grundlegende Versuche (Preis Fr. 1. 20).

Fritz Schuler und *Walter Keller*, Für das Obst — Gegen den Alkohol (20 Rp.).

Anton Galliker, Das Süssmostbüchlein. 4. Auflage (Fr. 1. 50).

Dr. *Hans Müller*, Der Bauer und sein Obst (Fr. 1. —).

Dr. *A. Hartmann*, Der Bauer und sein Obst (30 Rp.).

Dr. *A. Hartmann*, Süssmost, Gärmost und Kunstgetränke (30 Rp.).

Dr. *Max Oettli*, Appetitliches und Unappetitliches vom Obst (Fr. 2. 20).

Th. Zschokke, Der Apfel in der Küche (20 Rp.).

*Anleitungen und Berichte der Bernischen Genossenschaft für alkoholfreie Obstverwertung.

Die Schriften sind zu beziehen von der Schweiz. Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne (Avenue Dapples 5). Die unter * genannten Schriften bei der Bernischen Genossenschaft für alkoholfreie Obstverwertung, Kirchbühlweg 22 in Bern.

M. J.

† Gottlieb Bandi.

Am 5. September wurde in unserem Dorfe Steffisburg ein weithin bekannter Bürger zu Grabe getragen, welcher es verdient, dass wir auch an dieser Stelle seiner gedenken. Es war alt Sekundarlehrer Gottl. Bandi.

Am 1. November 1856 war er in Oberwil b. Büren geboren worden, besuchte dort die Schulen und trat im Frühling 1871 ins Seminar Münchenbuchsee ein. Im Jahre 1874 kam Herr Bandi als neu patentierter Lehrer an die Primarschule nach Bollodingen bei Herzogenbuchsee. Als begabter, eifriger junger Mann konnte er nicht stillestehen und studierte von sich aus weiter, um später einmal die Sekundarlehrerprüfung bestehen zu können. (Ein Hochschulstudium war damals noch gar nicht vorgeschrieben!) Aber bevor er sein zweites Patent im Sacke hatte, wurde der in seiner ganzen Umgebung als flotter Schulmann und edler Bürger bekannte Gottlieb Bandi an die Sekundarschule *Kleindietwil* berufen, wo er 10 Jahre lang segensreich wirkte. — Herr Bandi muss heute noch in dieser Gegend nicht vergessen sein; selbst hochbetagte ehemalige Schüler hatten sich am Freitag an seine Bahre begeben, um ihrem verehrten Lehrer noch das letzte Geleite zu geben. Rührend wussten sie noch vom begeisterten Unterrichte Bandis zu erzählen, womit er ihnen den Lebensweg geebnet hätte. — Von Kleindietwil aus bestand er die Sekundarlehrerprüfung in Bern und kam später,

im Jahre 1889, an die Sekundarschule nach Grellingen. Da wirkte Kollege Bandi bis 1895, worauf er an die damals bloss zweiteilige Sekundarschule Steffisburg gewählt wurde. Hier unterrichtete Bandi volle 31 Jahre lang und durfte die ganze Entwicklung der nun zur zehnteiligen Anstalt ausgebauten Schule miterleben. Grosse Arbeit wird er auch während dieser unruhigen Zeiten im stillen verrichtet haben; darum galt Herr Bandi nicht nur als Erzieher viel, sondern war auch in der Gemeinde ein geschätzter Bürger. So leistete er lange Jahre der Kirchgemeinde grosse Dienste als Gemeinderat und ganz besonders als Säckelmeister. Ein grosses Verdienst kommt Herrn Bandi durch die *Förderung des Blaukreuzwesens* zu. Hier wirkte er bahnbrechend und hat sicher unvergängliche Werke geschaffen. Ganz besonders widmete er seine letzten Jahre dieser guten Sache. Wohl war Gottlieb Bandi im Jahre 1926, nach 52 Dienstjahren, in den wohlverdienten Ruhestand getreten; aber Geist und Körper liessen ihn nicht stille stehen. Noch mit seinen bald 75 Jahren stand Kollege Bandi vor uns wie eine knorrige, kraftstrotzende Eiche, die allen Stürmen zu widerstehen vermag. So schuf er noch in den letzten Zeiten ein Kinderheim des Blauen Kreuzes, welches armen Sprösslingen verwahrloster Trinkerfamilien ein besseres Dasein bietet. Wie in diesem Hause auf der Gumm in Steffisburg, so war Herr Bandi auch der Führer des Blaukreuzhofes in Thun. Man wird ihn gerade an diesen Stellen sehr vermissen!

Gewiss hat Herr Bandi auch Schweres durchmachen müssen. So verlor er schon in Kleindietwil seine erste und dann vor drei Jahren hier in Steffisburg seine zweite Gattin. Erst noch vor paar Tagen hatte er am Grabe einer Enkelin gestanden. Das alles muss doch die Kraftnatur schwer gerüttelt haben. So erreichte der Schnitter Tod den Strammen — wer hätte es geglaubt? — für alle, die ihn kannten, so unerwartet rasch. Ein Herzschlag gebot ihm Halt, und wohlverdient, aber auch wohl vorbereitet, ging dieser Gottesmann zur ewigen Ruhe! -n.

Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen.

Statutengemäss hat die Verwaltungskommission der alten Witwen- und Waisenkasse auf Ende 1930 eine technische Bilanz ausarbeiten lassen; um der gegenwärtigen Situation Rechnung zu tragen, sind für die Wertschriften die Kurse pro Mitte des Jahres 1931 zu Grunde gelegt. Die starke Untersterblichkeit sowohl bei den Witwen als auch bei den Mitgliedern ergibt im ersten Fall einen Verlust, im zweiten einen Gewinn; beide heben sich ungefähr auf.

Gegenüber dem Bestand von 1925 ist das Vermögen von Fr. 116 173 auf Fr. 130 605 im Jahre 1930 angewachsen. Diesen Vermögenszuwachs hat die Kasse in der Hauptsache dem gestiegenen Wertschriftenkursen zu verdanken. Umgekehrt ist im Zins-ertrag mit einem Rückgang von 0,5 % zu rechnen.

Gestützt auf die schweizerischen Volkstafeln von 1901/10, bei 3½ % als Rechnungszinsfuss, kann das Sterbegeld von Fr. 600. — beibehalten werden. *Der kleine Rechnungsüberschuss* ist als Reserve erforderlich für eventuelle künftige Kursschwankungen, wie sie bei den unsicheren Wirtschaftsverhältnissen leicht möglich sind. Die Verwaltungskommission hat daher beschlossen, eine Aenderung der Statuten nicht zu beantragen.

Die technische Bilanz, die unter der Aufsicht von Herrn Versicherungsmathematiker *G. Wälchli* übersichtlich und sorgfältig ausgearbeitet worden ist, kann beim Kassier: Dr. Ad. Renfer eingesehen werden.

Dr. F. Meyer. G. Wälchli. Dr. Ad. Renfer.

Direktion des Unterseminars.

Zum Vorsteher des Unterseminars in Hofwil hat der Regierungsrat gewählt: Herrn Dr. phil. *Otto Schreyer*, bisher Lehrer an der Knabensekundarschule I in Bern. Alle, die den Gewählten von Grund aus kennen, werden sich dieses Entscheides von Herzen freuen. Herr Dr. Schreyer besitzt eine ausgezeichnete naturwissenschaftliche Bildung, tüchtige Lehrpraxis, durch weite Reisen erworbene Weltkenntnis und hat sich auch mit den wichtigsten neuzeitlichen Schulversuchen eingehend beschäftigt. Die Sektion Bern-Stadt verliert an ihm einen energischen, charaktervollen Präsidenten. Dr. Schreyer und seine Gattin stehen in der ersten Vollkraft ihrer Jahre. Wir hoffen, dass es ihrem ernstesten Willen gelingen werde, die Erziehung der heranwachsenden Lehrer- generation erfolgreich zu leiten und wünschen ihnen Glück zu dieser schweren, aber schönen Aufgabe.

F. B.

Vom Ferienkurs schweizerischer Mittelschullehrer in Bern.

Noch vor den Beginn des Kurses fiel die *Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer*; sie wurde am Sonntag nachmittag in der Aula der Universität abgehalten. Etwas über 100 Besucher zählte die Versammlung, und gewiss war es für jeden einzelnen von ihnen ein Opfer; denn herein zu den hohen Fenstern strömte das Sonnengold des Tages, leuchtete das Weiss des Firnenkranzes und brannte die Farben der herbstlichen Bäume. Auch war ja leider die Sensation der Tagung negativer Art; denn es fehlte der Hauptredner, Prof. *Luigi Russo* aus Florenz, und sein mit Spannung erwarteter Vortrag über die *zeitgenössische philosophische Bewegung in Italien und die Reformen Gentiles für den Unterricht an den Mittelschulen*. Ausreiseschwierigkeiten! Unter diesen Umständen hatte die Vereinsleitung auch auf den Ersatz verzichtet. — Uebungsgemäss begrüsst der Obmann des Vereins, Rektor Dr. Hans Fischer von Biel, die kleine Versammlung, erstattete den Dank an die Behörden und an das Organisationskomitee des Ferienkurses, besonders an dessen Präsidenten, Prorektor Dr. F. Meyer. Sein Jahresbericht erwähnt in erster Linie die starken Verluste, die der Verein im Laufe des letzten Jahres erlitten hat: 19 Mitglieder sind gestorben, 19 weitere ausgetreten, 72 aus dem Verzeichnis gestrichen. Diesem Verluste von 110 Mitgliedern stehen 45 Neueintritte gegenüber, die Verminderung der Mitgliederzahl beträgt also 65. Noch fehlen dem Verein viele mitgliedschaftsberechtigte Männer und Frauen aus dem Lehrkörper der schweizerischen Gymnasien und Berufsmittelschulen, die dringend zu der gemeinsamen Arbeit eingeladen werden, die sich auf dem Boden der politischen und religiösen Neutralität vollzieht. Ein Freiburger Kollege hat im vergangenen Jahre allein sechs neue Mitglieder geworben. Als Ergänzung des schon innerhalb des Vereins bestehenden Fachverbandes der Deutschlehrer wünscht der Obmann im Interesse des Unterrichtes und der Verständigung zwischen den schweizerischen Sprachstämmen eine Fachvereinigung der Lehrer an den höhern Schulen, die das Französische als Muttersprache unterrichten. Ein dringlicher Wunsch der internationalen Gymnasiallehrervereinigung in Paris nach Eintritt des schweizerischen Gymnasiallehrervereins in die internationale Vereinigung soll im nächsten Jahre behandelt werden; ein westschweizerischer Gymnasiallehrer hat als Beobachter des Vereins an der Tagung der internationalen Vereinigung in Paris teilgenommen.

Auf die allgemeine Lage der schweizerischen Maturitätsschulen übergehend, erwähnte Dr. Fischer vorerst

einer äusserst verdienstlichen Schrift von Prof. Dr. Ernst Fiedler über «Jugendhilfe an den Oberklassen der schweizerischen Maturitätsschulen. Dann wandte er sich der Behandlung einer besondern Frage zu: «*Anteil der schweizerischen Maturitätsschulen am Akademikerüberfluss und am Rückgang wahrer Bildung.*» Anhand vieler Zahlen, zum grossen Teil nach den Angaben des statistischen Jahrbuches der Schweiz 1930, wies er eine starke Zunahme der Schweizer Universitätsstudenten seit 1913 nach. Setzt man deren Zahl im Jahre 1913 = 100, so beträgt sie nach einem bedeutend stärkern Anstieg um 1919 für das Jahr 1930 136. Der Index für die Diplomierung von Aerzten 1917/30 beträgt 121, bei den Zahnärzten 237, bei den Apothekern 200, bei allen medizinischen Berufsarten zusammen 148. In der ganzen Schweiz gab es 1889 einen Arzt auf 1923 Einwohner, 1928 aber auf 1229. Der Index des Aerztestandes 1910/28 beträgt 131, jener der Zahnärzte 398. Wenn auch diese Zahlen noch nicht auf einen Ueberfluss an Medizinern schliessen lassen, so mahnen sie doch zu einer ernsten und umfangreichern Prüfung der Sachlage. Bei einer starken Vergrösserung des Tätigkeitsbereiches der juristischen Berufsarten besteht die Tatsache einer recht geringen Beschäftigung der praktizierenden Anwälte und bedenkllicher Arbeitslosigkeit bei den ausgebildeten jungen Juristen. Bei Ausschreibung von Stellen für das höhere Lehramt meldeten sich bis zu 30 Bewerber mit den verlangten Ausweisen, aber ohne entsprechende Stellen. Junge technische Akademiker arbeiten unter sehr schlechten Bedingungen, was nur in den ersten 2 bis 3 Jahren nach ihrer Diplomierung durch ihre geringere Wirtschaftlichkeit begründet ist. Aber in allen den erwähnten Berufsgruppen fehlen genaue Zahlen; ebenso wenig lässt sich übersehen, welcher Anteil an den Verhältnissen der Weltwirtschaftskrise zukommt.

Ein wirklicher Akademikerüberfluss aber müsste um jeden Preis eingedämmt werden, weil er für die geistige und moralische Gesundheit des Volkes nicht erträglich wäre. Denn die Träger akademischer Grade, in gesunden Verhältnissen die Hüter und Pfleger der höchsten Kulturgüter, verfallen in schlechten Lebensverhältnissen der Verbitterung und Demoralisierung; ein Akademikerproletariat ist für das Volksganze eine viel grössere Gefahr als jede andere beschäftigungslose Berufsgruppe. Wenn aber solche Verhältnisse schon bestehen, oder wenn sie in der Entstehung begriffen sind, dann muss Klarheit darüber geschaffen werden, welche Schuld daran bei den Maturitätsschulen liegt. Von 1900 bis 1930 stieg die Zahl der ausgestellten Maturitätsausweise von 636 auf 1393, Index 219. Auch hiebei ist der Andrang in den letzten 15 Jahren weniger stark als vorher; zweifellos ist er aber heute noch zu gross. Eine Einschränkung der Abiturientenzahl wäre aber nicht nur von den eidgenössisch anerkannten Maturitätsschulen zu verlangen, sondern sie müsste sich auch auf die übrigen Zugänge zur Hochschule erstrecken. Strengere Promotionsbestimmungen und erschwerte Prüfungen durch Vermehrung und Erschwerung der Stoffgebiete sind aber untaugliche Mittel zur Einschränkung der Schülerzahl. Innere Beeinflussung der Schule durch den Akademikerüberfluss muss abgelehnt werden. Tauglich sind nur die Mittel einer volkswirtschaftlich orientierten *Berufsberatung* und der *Ausgestaltung des Gymnasiums zu einer wirklichen Bildungsstätte*. Was aber Dr. Fischer unter einer akademischen Form der Bildung verstanden wissen will, das sei uns gestattet, mit seinen eigenen Worten anzuführen:

«Wenn die Wahrheit in der Seele wohnt, und es sind da der Drang und alle Leistungsfähigkeiten, die Wahrheit in Natur- und Menschenleben zu suchen und zu verwirklichen; wenn das Gute die Seele erfüllt, und es ist mit ihm verbunden der Trieb und die Summe der Fertigkeiten, das Gute im Kleinen und Grossen zu verlebendigen; wenn die Schönheit in unserm Bewusstsein einen Platz gefunden und nun all unser Denken und Handeln formen muss; wenn die Seele in dem Zustand der Ehrfurcht und Demut gegenüber dem Grossen im Menschen und dem Unbegreiflichen und Uebermächtigen steht; wenn diese Bewusstseinsinhalte alle unter sich in einem freidienenden Verhältnis stehen und durch höchste

geistige und moralische Werte zur Einheit organisiert werden; wenn endlich allen diesen Gehalten ein geschultes Denken, ein geschulter Wille, ein erzogenes Gefühl und ein frei gezüchteter Körper dient, dann haben wir Bildung. Es ist für unsere Arbeit unentbehrlich, dass wir die Bildung in ihrer Struktur erkennen; aber es ist wichtiger, dass wir sie schauen. Es muss uns vor Augen stehen jener Mensch, der die höchsten Werte in unbedingter Geltung schöpferisch in sich trägt, der dem eigenen Gesetz ehrfürchtig gehorcht, ehrfürchtiger aber noch einem überpersönlichen Gesetz, der einer grossen Sache als ein treuer Knecht dient, deshalb tapfer, verzichtend zwischen Grab und Schlange seine Pflicht tut, der dienend reich wird und seinen Reichtum seelisch verschenkt, der in Reih und Glied steht und doch wieder auf seine Weise führen kann.»

Auch die Hochschule muss von ihren Schülern Bildung verlangen; aber über ihren Bildungsbegriff ist sie mit der Maturitätsschule nie ins Reine gekommen. Ihre Anforderungen sind belastend und widerspruchsvoll. Zu einer Abklärung und Einigung sollte der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer die Initiative ergreifen. Und die Hochschule sollte zu einer Vereinfachung und Stärkung des Gymnasialunterrichtes im Rahmen des eidgenössischen Maturitätsreglements Hand bieten, damit die Maturitätsschule in erster Linie Bildungsanstalt sein kann. Nur auf diese Art kann das Gymnasium auch seinen Teil zur Lösung der Frage des Akademikerüberflusses beitragen.

Diesem weite Ausblicke eröffnenden Vortrage folgte die rasche Erledigung der übrigen Jahresgeschäfte, die für Fernerstehende des Interesses entbehren. Wir möchten nur noch einem Gedanken Raum geben, der sowohl in den Worten des Obmanns der Jahresversammlung, als auch in denen des Herrn Dr. Marti seinen Ausdruck fand: Das Organisationskomitee des Ferienkurses und die Organe des Bernischen Lehrervereins haben sich bemüht, durch Herausgabe einer besondern Festschrift, bestehend aus einem Sonderdruck der «Schulpraxis» mit Beiträgen zum Bildungsproblem der höhern Mittelschule und einer Festnummer des Berner Schulblattes den Lehrern der schweizerischen Mittelschulen einen würdigen Empfang zu bereiten. Um so lebhafter ist ihre Genugtuung und ihr Dank dafür, dass auch die stadtbernische Presse den Teilnehmern des Ferienkurses in besonders gewidmeten Seiten ein überaus sympathisches Willkommen geboten hat. In dieser Atmosphäre freiwilliger Arbeit auf der einen und freundlicher Anerkennung auf der andern Seite wird unser Ferienkurs sich am besten zum Vorteil der Schule auswirken können.

Die festliche Eröffnung des Kurses fand am Sonntagabend im grossen Saale des Hotels Schweizerhof statt. Zahlreiche Gäste hatten sich schon dazu eingefunden; sie wurden vom Präsidenten des Organisationskomitees, Herrn Dr. F. Meyer, in deutscher und von Herrn Gymnasiallehrer L. Caille in französischer Sprache willkommen geheissen. Es entwickelte sich ein fröhlich-ernstes, erwartungsvolles Leben. Und angesichts der kommenden Arbeit trennte man sich schon zu früher Stunde.

Zur Zeit dieser Berichterstattung sind bereits die beiden ersten Kurstage vorüber. Die Zahl der Teilnehmer hat sich noch weiter erhöht, nahezu 600 sind es nun. Reger Betrieb herrscht in den Hörsälen der Universität, des Frauenspitals und der neuen naturwissenschaftlichen Institute an der Muldenstrasse; zu den meistbesuchten Vorträgen haben sich die Pforten der Pauluskirche geöffnet. Auf der Stadt- und Hochschulbibliothek hat Oberbibliothekar Dr. Blösch die reichen Schätze der Bongarsiana ausgebreitet. Gruppen besichtigen unter kundiger Führung die kulturhistorischen Baudenkmäler der Stadt, vor allem das Münster, wo Münsterorganist Prof. Graf sein renoviertes herrliches Instrument in einem öffentlichen, unentgeltlichen Konzert vorgeführt hat. Auf dem Turn- und Sportplatz Schwellenmätteli entwickelt sich die turnerische Arbeit. Die Kursteilnehmer sind täglich von 17—18 Uhr zu den Turn- und Spielstunden des schweiz. Mittelschulturnlehrervereins geladen. Das herrliche Herbstwetter hat die schöne Veranstaltung bisher aufs Beste unterstützt. Morgen findet im grossen Kasino-

saale ein Festabend statt; über diesen und den weitem Kursverlauf wird in der nächsten Nummer zu berichten sein.

F. B.

Herbstkurs auf der Lüderalp.

Der diesjährige Lüderalpkurs, der vom 23.—30. September durchgeführt wurde, ist wohl jedem Teilnehmer zu einem tiefen und nachhaltigen Erlebnis geworden; denn es war ein Geist, es waren Kräfte dort am Werk, die uns im Innersten anregten und ergriffen. Wertvoll ist ferner: Man befasste sich nicht ausserhalb des Lebens mit allerlei schöngestigen Dingen, sondern wurde in die Wirklichkeit hineingeführt, zu den Nöten und Schäden unserer Zeit auf Wege zur Hilfe, zur Tat, zum Dienst an Volk und Leben.

Aus reicher Erfahrung schöpfte Simon Gfeller in seinem schönen Vortrag «Licht und Schatten über der Bauernfamilie.» Schlicht und einfach deckte er Zusammenhänge auf in der Krise des heutigen Bauernstandes, zeigte Ursachen und Wirkungen und wies auf Mittel und Wege hin zur Behebung der Misere. Die wichtigste Hilfe ist wohl die Selbsthilfe des Bauernstandes (Zusammenschluss zu Genossenschaften, Bauernverbänden, Bauernheimatbewegung). Wie aber kann die Lehrerschaft helfen? Durch engere Fühlungnahme mit der Landbevölkerung, durch taktvolles, nicht herablassendes sich Einleben in die ländlichen Verhältnisse und durch ehrliche Anteilnahme.

Tiefer hinein in die Wirrnisse, Schäden und Nöte unserer Zeit leuchtet auch Josef Reinhart in seinem Vortrag: «Heimat und Familie.» Mit vielen treffenden Beispielen malte er das Bild der Technik und Rekorde, der Veräusserlichung, der Verarmung der Familie und der Entheimatung, Entwurzelung. Wir leben vielerorts nur noch von Surrogaten, und auch unsere Schulen sind zur Bildungsschusterei herabgesunken. Wissen, Rechnen, Examen, Leistungen und Lohn sind Trumpf. Und dennoch regt sich heute mehr denn je, besonders bei der Jugend, eine tiefe Sehnsucht, aus den Wirrwar heraus zu kommen zur Besinnung und zu einem Halt. Wir müssen wieder lernen, die Dinge ursprünglich zu erleben, wir müssen den Dingen nachgehen bis zum Erlebnis einer göttlichen Kraft, in der Natur, im Mutterboden, in der Heimat und der Familie, im Volk und in der Religion. Pflanze, Tier, Mensch, Heimat, Christus sind die Wege, um zur Heimat unserer Seele, um zu göttlich tiefer, echter Kraft und einem neuen Halt zu kommen.

Eine lebhafte und abgerundete Diskussion ergab sich aus dem interessanten Referat von Frau Fürsprecher Albertine Hänni, Bern, über Eheberatung. Auf offene, feine und vornehme Weise sprach sie über die verschiedenen Probleme dieses Gebietes, behandelte den Wert und die Bedeutung individueller Eheberatungsstationen, die zu gründen wären, und wies in ihren Ausführungen auf die Wichtigkeit des gegenseitigen Verstehens der Geschlechter hin, auf die Schaffung seelisch-geistiger Werte zur Festigung und Vertiefung der Ehe, als dem Fundament des Volkes und des Staates.

Von grosser, praktischer, wertvoller Lebenserfahrung und klarer Einsicht zeugten die Worte von Nationalrat H. Oldani, Burgdorf, über das Armenwesen. Nach einem Ueberblick über die geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung des Armenwesens gelangte er in seiner Besprechung zu den Ursachen der Armut und ihrer Bekämpfung. Am meisten Verheerungen richtet wohl der Alkohol an. Man denke nur an die Auswirkungen auf die Familie, an die Empfindungen und den Niederschlag. Ein Drittel der Insassen in Anstalten für Irrsinnige und Schwachsinnige sind durch Alkohol dorthin gelangt. Deshalb: Herunterdrücken der Wirtshauszahlen, Vermeidung von Trinkgelegenheiten, Errichtung von Kantinen bei den Fabriken, damit den Arbeitern Gelegenheit geboten wird, an Stelle des wertlosen, schädlichen Morgenschnapses ein warmes Frühstück einzunehmen.

Eine weitere Ursache der Armut sind die leichtsinnig geschlossenen Ehen. Da könnten am besten Mütter- und Eheberatungsstellen helfen, die den jungen Leuten mit Rat und Tat beistehen würden.

In das Reich des Schönen führte uns der Vortrag über Kunst und Volk von Dr. C. von Mandach. In einer kunstgeschichtlichen Betrachtung zeigte uns der Referent vorerst, wie der Drang nach künstlerischem Ausdruck tief in jedem Volke verwurzelt ist. Er führte uns die Regsamkeit und die Entwicklungsstufen des menschlichen Schönheitsgefühls im Wandel der Zeiten vor Augen und fasste seine Betrachtung in der Bildung ästhetischer Grundbegriffe zusammen. Dann sprach er von der praktischen Verwendung dieser Begriffe in der Erziehung zur Kunst. Durch fleissige Kunstbetrachtung, durch Übung des Auges und Schulung des Verstandes in der sorgfältigen Analyse der Elemente eines Kunstwerkes soll der Mensch zum Kunstgenuss erzogen werden.

Wertvolle praktische Ergänzungen über die Harmonie von Form, Stoff und Zweck bei kunstgewerblichen Arbeiten und auch über die Pflege unserer sprachlichen Ausdrucksform bot uns Herr Regierungsrat Joss, der uns mit seinem Besuch beehrte.

Am Sonntag dem 27. September hielt Pfarrer Siegrist aus Wasen die Bergpredigt. Aus nah und fern war das Volk herzugeströmt. Andächtig und ergriffen lauschten wir den tiefen, schönen Worten über das Ringen der menschlichen Seele nach dem Lichte, nach der Klarheit und Erlösung.

Einen tiefen Eindruck hinterliess auch Pfarrer Zwicky aus Eriswil: «Seelsorge an der Jugend.» Bei all der äusseren technischen Herrlichkeit unserer Tage herrscht bei vielen Menschen eine grosse innere Not. Wir müssen wieder nach der Innenwelt des Menschen fragen; denn die Seele darbt. Wir müssen wieder ahnen, was in ihrer Tiefe seufzt, sich sehnt und ringt; denn der Weg aller wirklichen Entwicklung führt durch die Seele.

Ueber die Seelsorge an der Jugend gab uns Pfarrer Zwicky wesentliche und tiefgründige Anhaltspunkte aus seiner eigenen Unterweisungspraxis. Nicht Reisegepäck mitgeben bis ans Ende des Lebens will er seinen Anvertrauten, sondern Herz und Sinne öffnen und zeigen, wie reich, fragwürdig und entscheidungsschwer das Leben ist, wie wunderbar, geheimnisvoll und schicksalhaft; zeigen, dass auch im Alltag etwas Göttliches lebt und webt, auf das die Resonanz der Ewigkeit antwortet. Da müssen die Kinder die Grösse des Lebens ahnen und schauen und staunen lernen.

Das Geheimnis der Seelsorge besteht darin, dass wir die Menschen lieben und ernst nehmen, als Seelen, die im letzten Grunde göttlich sind. Dann können wir als ihre treuen Weggefährten ihnen helfen, mit ihnen fühlen, leiden, alle Quellen des Guten, Wahren und Schönen lebendig machen in der Tiefe der Seele und zeigen, dass in unserer grössten Not die ewige Macht, die über uns strahlt, sich unser erbarmt, uns hilft, wenn wir nur an sie glauben, nach dem schönen Wort: «Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.»

Mit tiefem und feinem Verständnis für die Jugend zeigte uns Moritz Javet aus Bern wertvolle praktische Wege für die Erziehung zur Lebenstüchtigkeit. Darunter versteht er nicht einen Drill zur Tüchtigkeit, sondern wirkliche, schöpferische Erziehung, ein lebendiges Erfassen der jugendlichen Persönlichkeit, ihrer Nöte, Konflikte und Probleme und ein verständnisvolles Führen und Ausnützen ihrer Interessen, Sehnsüchte und Impulse auf dem Boden der Wirklichkeit. Turnen, Baden, gemeinsame Wanderungen, Jugendorganisationen sind wichtige Mittel zur Erziehung des Gemeinschaftsgefühls und zur Übung in Enthaltsamkeit und Selbstdisziplin, die uns zu höchster Kraft und Tüchtigkeit befähigt. Von grosser Wichtigkeit ist ferner die Hilfe in der richtigen Berufswahl; denn der junge Mensch sucht in seinem Beruf nicht nur seinen Neigungen zu entsprechen, er sucht auch einen Halt für seine Persönlichkeit. Durch offene Besprechung gewisser Fragen können wir viel zur inneren Orientierung und Festigung beitragen, die ein Fundament der Lebenstüchtigkeit ist. Binden wir ferner den jungen Menschen nicht durch blosser Moralbegriffe an sich selbst, binden wir ihn über sich und seine Vorbilder hinaus an die höchste Macht, und wecken wir in ihm den richtigen sittlichen Impuls für die Verwirklichung des Guten im Leben, das ist das Beste, was wir tun können.

Einen hohen Genuss bereitete uns Dr. Hugo Marti mit seinen zwei Vorträgen: «Norwegen, Land und Leute» und «Norwegen, Knut Hamsun und Sigrid Undset.» Vorträge? Nein, zwei Kunstwerke waren es, die uns Herr Dr. Marti bot. Der Aufbau logisch, einfach und harmonisch klar gegliedert, und der Stil eindeutig, treffend und geformt, geprägt und in sich fest gefügt. In uns allen klingt der Inhalt und die Schönheit dieser edlen Sprache nach.

Paula Ottzenn vom Stadttheater Bern las uns aus Knut Hamsun und Sigrid Undset vor. Es ist staunenswert, was diese Künstlerin alles herausholt aus einem Werk, wie sie mit überlegener Meisterschaft und den subtilsten Mitteln ihrer Stimme und Gebärde Situationen und Personen, Landschaft, Milieu lebendig macht.

Das Sprichwort vom Propheten im Vaterland trifft nicht überall zu, am wenigsten bei unserm Simon Gfeller. An seinem Vorleseabend war der Saal des Kurhotels gesteckt voll Menschen, die mit sichtlichem und hörbarem Genuss den urwüchsigen, bilderreichen und von einer warmen Menschlichkeit erfüllten, psychologisch fein durchdachten Erzählungen folgten. Der Dichter las aus seinem neuen Buche, das demnächst erscheinen wird, aus: «Drätti, Müetti u der Chlyn.»

In schöner Erinnerung bleibt uns auch ein Ausflug auf das Schloss Trachselwald, das in herblich buntem Schmucke stand. Regierungsrat A. Bähler machte uns mit der Baugeschichte und Einrichtung des Schlosses bekannt. Droben im Schloss wartete unser noch ein besonderer Genuss: Herr Bähler sang uns mit seiner schönen Stimme den «Kreuzzug» von Schubert und ein Stück aus der «Schöpfung» von Haydn vor.

Am letzten Tage plauderte uns Pfarrer Zwicky in heiterer, anschaulicher und unterhaltsamer Weise über Spanien.

Bedeutendes wurde auch auf musikalischem Gebiet geleistet. Einen schönen, genussreichen Abend verschafften uns Fr. Eva von Känel, Alt, mit ihrer schönen, warmen und sympathischen Stimme, die eine gute Schulung verrät, Fr. Ruth Siegrist, Pianistin, mit ihrer starken Musikalität und einer echten, angeborenen Gestaltungsgabe, und Herr Markus Hauswirth, mit seinem sauberen Spiel.

Einen besonderen Kranz möchte ich dem Quartett Löffler widmen, das uns mit seinen Darbietungen unvergessliche Weiestunden bereitete.

Wesentlich hat auch die natürliche und freie, fröhliche und offene Art der Kursteilnehmer zum Gelingen des Kurses beigetragen. Es war ein schönes, fruchtbares Zusammenarbeiten, wie in einer grossen, heimeligen Familie, die von Gottfried Hess geschickt geleitet wurde. Ihm sei hier noch ganz besonders gedankt für seine grosse Arbeit. Sie wird segensreiche, gute Früchte tragen.

R. B.

„Das Werdende Zeitalter“.

Wie wir vernehmen, haben sich die Herausgeber entschlossen, den neuen Bestellern für den Rest des laufenden Jahrganges zum Preise von RM. 4. — nicht nur die noch nicht erschienenen Hefte, sondern, solange Vorrat, auch die Doppelnummer für Juli/August zu liefern. Inhalt: Zur neuen Lehrerbildung — Neue Impulse aus der Landschularbeit. Zugreifen! Red.

Süssmost ist commentfähig.

Eine Frage, die vielen Studenten ebenso wichtig erschien, wie sie Nichtstudenten lächerlich vorkam, war die «Commentfähigkeit des Stoffes». Bis jetzt wurde bei den Studentenkneipen zumeist nur das Bier zugelassen. Nur Bier war «commentfähig».

Nun zeigt es sich aber, dass auch in dieser Frage die junge Generation heller ist als die alte und kurzerhand mit solchem Zopf aufräumt. In Bern beschloss der Corporationen-Convent der Hochschule, dass an den offiziellen «CC.-Schoppen» auch offener Süssmost auszuschenken sei. Die Bauern wird's freuen, und den Studenten wird's gut tun. Prost!

Aus «Schnitz».

A l'École normale de Delémont.

La votation cantonale du 28 juin dernier, l'acceptation par le peuple du nouvel art. 5 de la loi sur les écoles normales, a des répercussions immédiates sur le régime de nos écoles normales d'institutrices. Les élèves admises en 1930 et 1931 avaient été prévenues par l'avis de l'examen d'admission que dans le cas où la quatrième année d'études serait décidée pendant leur séjour à l'école normale, elles seraient tenues de faire le cours de quatre ans.

En ce qui concerne Delémont, les élèves de 3^e année sortiront au printemps 1932, mais celles de 2^e et de 1^{re} année seront brevetées, les premières au printemps 1934 et les autres au printemps 1935. Il n'y aura donc point de série sortante en 1933.

On a introduit, dès le printemps dernier, avec l'assentiment de la Direction de l'Instruction publique, le programme des quatre ans pour les élèves des deux classes inférieures: celles-ci peuvent se consacrer entièrement à leur culture générale, avec 36 leçons hebdomadaires de 45 minutes, dont 8 consacrées à la langue maternelle. Si l'on songe que les études secondaires sont exigées désormais pour toutes les candidates se présentant à l'examen d'admission, l'on comprendra mieux la portée de la réforme accomplie dans la formation intellectuelle de nos institutrices.

Il n'y a plus de leçons de pédagogie ni de stages à l'école d'application pendant la 2^e année. Le programme rénové renvoie la psychologie et la pédagogie (3 h. par semaine) à la 3^e année; en 4^e année, le programme prévoit 5 h. de psychologie et de pédagogie, 2 h. de méthodologie générale et 8 h. d'exercices d'enseignement dans les classes d'application, plus un stage pratique de 3 semaines au moins. On a pu commencer dès le printemps dernier à donner aux élèves de 1^{re} et de 2^e année des leçons d'anglais et d'italien, 1 h. par semaine, il est vrai, seulement. Cela permet pourtant à celles qui ont commencé l'étude de ces langues à l'école secondaire de ne pas perdre le fruit de leur travail antérieur et de se perfectionner tout de même.

Notre horaire, avec 5 leçons pendant la matinée, décharge considérablement les après-midi, où il n'y a plus que des ouvrages, une leçon d'histoire naturelle, une d'écriture, du chant, de la musique et de la gymnastique. Nos normales disposent donc de beaucoup de temps pour leurs préparations, leurs recherches et leurs études personnelles. Le travail en profondeur y gagnera considérablement. — Un après-midi entier, en dehors du jeudi, est laissé à la disposition des élèves pour leurs travaux personnels, la culture éventuelle d'une spécialité, à leur choix, si elles ont le travail facile pour les autres branches; elles peuvent aussi se livrer à des préparations de conférences, de collections, etc. On prévoit en outre pour ce jour-là des excursions dans un but sportif ou instructif, des jeux de plein air, des visites de musées, de classes, d'asiles, d'usines,

etc. Cet été, par exemple, nous avons accompli déjà tout un petit programme assez intéressant. Nous avons fait une excursion historique à travers le vieux Delémont, une autre d'orientation au point 844 de Claude-Chappuis et à la Haute-Borne; nous avons visité le musée jurassien, le moulin du Cras, une imprimerie, la Crèche, le trésor de St-Marcel, la tour et la sonnerie des églises catholiques et protestantes, examiné en détail un orgue. Nous poursuivrons l'exécution de ce programme.

Ajoutons, pour être complet, que le programme de 4^e année, outre les branches professionnelles indiquées plus haut, comprend: 1 h. de religion; 4 h. de littérature française, de lectures commentées, de conférences; 7 h. d'enseignement ménager; 2 h. de dessin, de moulage, etc.; 2 h. de travaux d'école active; 2 h. d'allemand, du chant et de la gymnastique.

On pourra, je l'espère, constater que grâce à l'appui et à la collaboration énergiques de la Direction de l'Instruction publique et des commissions des écoles normales, grâce ensuite à la sympathie et à l'esprit de compréhension du corps électoral bernois, il nous a été possible de réaliser, à l'école normale de Delémont, comme dans les écoles similaires du canton, une révolution d'une portée considérable, qui aura la plus bienfaisante influence sur la formation de notre corps enseignant féminin. Elle permet de donner satisfaction, dans une mesure compatible avec les exigences des temps difficiles que nous traversons, aux désirs que formulaient avec nous depuis longtemps tous les amis de notre établissement. Elle est de nature aussi à inspirer aux pères de famille plus que jamais confiance en l'école normale et en son corps enseignant, confiance que nous tâcherons de continuer à mériter par notre travail et notre attachement à notre belle vocation.

Disons aussi, puisque l'occasion s'y prête, que si par l'organisation actuelle l'école normale offre à ses élèves une formation intellectuelle et professionnelle plus adéquate aux besoins de l'heure présente, notre établissement s'efforce encore davantage de favoriser dans l'âme de nos futures institutrices l'éclosion des bons sentiments, d'affiner leur conscience morale, de les rendre plus dignes, par leurs vertus, d'exercer le noble apostolat auquel elles se destinent, de les rendre aussi toujours plus conscientes de leur personnalité et de leurs responsabilités. Comme l'école normale abrite des jeunes filles de confessions différentes, elle cultive chez elles le respect mutuel des convictions religieuses, créateur de paix, tout en donnant une place d'honneur au sentiment religieux qui est pour elles, dans la droiture et la sincérité, la meilleure sauvegarde de leur moralité et le meilleur stimulant dans l'accomplissement de tous leurs devoirs.

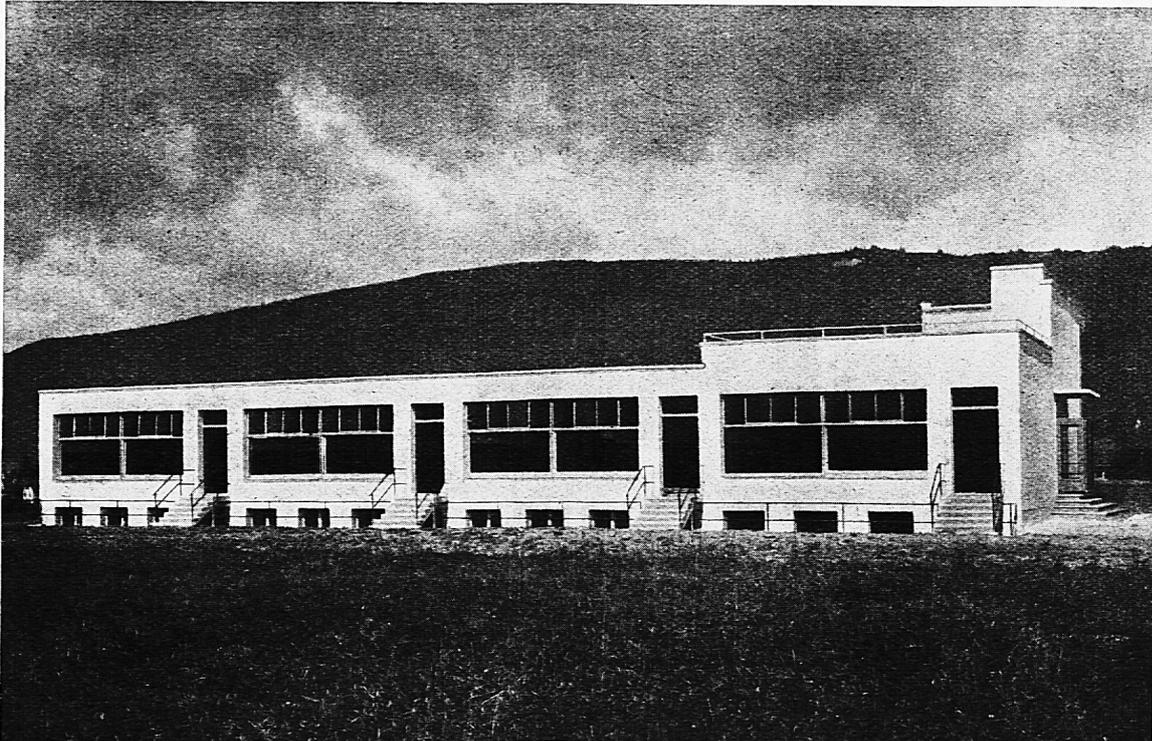
Nous nous faisons un plaisir, en terminant ces lignes, d'exprimer notre profonde gratitude aux autorités et à toutes les personnes, ainsi qu'aux électeurs, qui ont contribué à nous aider dans la réalisation de nos projets. *H. Sautebin.*

Le nouveau collège de Madretsch.

On construit actuellement, à Madretsch, un nouveau collège destiné aux élèves des écoles primaires du populeux quartier du Mühlefeld. Le premier pavillon en est terminé, du moins dans ses grandes lignes, et quatre de nos classes, de la première à la quatrième année, y ont fait leur entrée le 1^{er} septembre. Comme c'est une construction d'un style tout à fait nouveau, il vaut la peine d'en dire quelques mots. Tous ceux qui s'occupent de constructions scolaires auraient d'ailleurs intérêt à la visiter. Quant à ceux de nos collègues du Jura qui n'auraient pas le temps de s'arrêter dans notre ville, qu'ils se mettent à la portière dès que, venant de Granges,

et qui s'apparente à celles que l'on voit s'élever dans le quartier de la gare et au bord du lac.

Les quatre salles qu'elle comprend sont placées en enfilade et ont vue au midi par de larges baies qui prennent toute la paroi. La partie inférieure des fenêtres se soulève entièrement, laissant entrer la lumière et les parfums des prés. De chaque classe, une sortie conduit directement au dehors, au jardin, car chacune aura son petit jardin, placé directement sous ses fenêtres. Toutefois, pour le moment, cette sortie n'est pas utilisée, le jardin ni le terrain d'alentour n'étant encore aménagés. Tous les élèves, au nombre de 140 environ, entrent par la porte principale.



ils auront atteint la jonction avec la ligne de Berne. Ils verront, sur leur gauche, un quartier récent composé de jolies petites maisons à deux ou trois familles, entourées de jardins. C'est le quartier du Mühlefeld. Le nouveau collège se trouve à la lisière ouest, et on pourra en apercevoir la silhouette entre les lignées de maisons.

L'emplacement, si l'on tient compte du courant actuel qui repousse les écoles — jusqu'à la quatrième année, surtout — à la périphérie des agglomérations urbaines, est particulièrement bien choisi. Il forme une sorte de butée dont les flancs ouest et sud dévalent doucement jusqu'à la Thièle et l'Aar, c'est-à-dire jusqu'aux approches de Nidau. Actuellement, le terrain est encore complètement découvert et la vue est magnifique.

Le premier pavillon n'a pas d'étage. Il ne comprend qu'un rez-de-chaussée auquel on accède par quelques marches et un sous-sol. Les pavillons suivants — le deuxième est en construction et sera terminé au printemps — n'auront qu'un rez-de-chaussée seulement; seul le corps principal aura quelques salles au premier. Ce bâtiment forme une sorte de gros parallépipède de béton, orienté de l'est à l'ouest et flanqué, à l'est, d'une tour carrée dont un angle, largement vitré, laisse apercevoir la cage d'escalier. Construction à terrasse, vous vous en doutez bien,

Les classes ont été prévues pour un maximum de 32 élèves. C'est-à-dire qu'elles sont un peu justes pour notre époque d'école active où les élèves sont appelés si souvent à se déplacer. Mais on aura préféré sans doute avoir la certitude qu'elles ne seraient jamais trop nombreuses. Elles sont peintes de jolies couleurs claires, en vert pour la plupart. Les fenêtres sont bleu foncé et le corridor rouge. Tout cela fait un ensemble très gai. Elles sont éclairées abondamment: six fortes lampes par classe — il y a même une prise pour la lampe portative du maître — et bien chauffées. Le parquet est recouvert d'un épais linoléum olive et le mobilier, très moderne, est du meilleur goût: tables de bois dur presque horizontales, montées sur tubes; chaises à tubes pour chaque élève.

Le corridor, commun aux quatre classes, est pourvu, sur toute sa longueur, de bancs où les élèves peuvent se déchausser et, dans le fond, d'armoires — une pour chaque classe.

Le sous-sol est réservé aux travaux manuels. Il comprend un atelier de cartonnage et un atelier de menuiserie complètement installés avec les outils alignés le long des parois, les armoires, les placards; un local de distribution du lait et la chaufferie. C'est d'ici que seront chauffés par la suite tous les pavillons du groupe. Les toilettes et lavabos sont placés

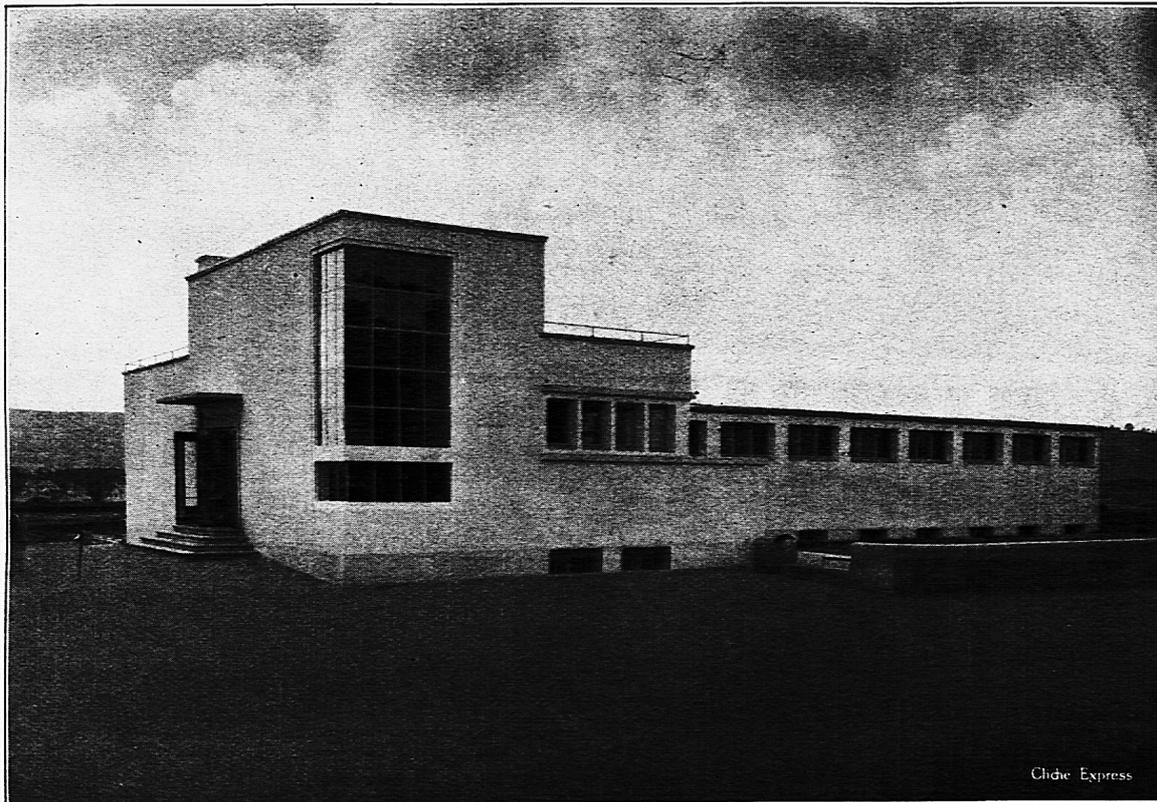
au rez-de-chaussée pour les fillettes, au sous-sol pour les garçons.

A ce premier pavillon viendront s'en ajouter successivement trois autres placés dans le même sens, à une dizaine de mètres environ les uns des autres, puis encore quatre autres placés en avant. Le corps principal qui comprendra l'aula, les salles de physique et de chimie, la salle de projections, la salle des maîtres, le logement du concierge, reliera l'un à l'autre les quatre premiers pavillons. Puis on verra pousser encore une halle de gymnastique, un terrain de jeux. Tous les bâtiments seront reliés l'un à l'autre par des allées couvertes et bien fermées.

Tel qu'il sera, ce groupe scolaire n'aura rien à envier à ceux de Hollande, d'Allemagne ou de France dont les journaux pédagogiques nous ont apporté les

la précision — M^{lle} Hof, maîtresse à l'école d'application, commença une leçon de gymnastique avec ses élèves de 1^{re} et 2^e années scolaires. Monsieur Rieder, maître secondaire, lui succéda avec une classe de filles de 5^e année. Le troisième degré fut ensuite représenté par une cohorte de beaux et grands garçons de 8^e et 9^e années, sous le commandement de Monsieur Steiner, tandis que M. Schaller, le distingué président de l'Association, avait le privilège de nous présenter le travail des élèves de 1^{re} classe de l'Ecole normale des institutrices.

Il ne nous appartient pas, de toute évidence, de nous ériger en critique des leçons présentées. Avec les organes directeurs de l'Association, remercions, ici, et chaleureusement, ces quatre collègues pour leur bonne volonté et toute leur peine. L'exhibition suivie



photographies l'an dernier. Et vous me croirez facilement, je pense, si je vous dis que les quatre collègues qui ... opèrent déjà là, sont enchantés.

G. Barré.

Journée jurassienne des Maîtres et Maîtresses de gymnastique.

L'Association des Maîtres et Maîtresses de gymnastique du Jura bernois avait invité ses membres et le corps enseignant en général à prendre part à une première journée jurassienne. Celle-ci s'est déroulée à Delémont, le 3 octobre dernier, et, disons-le tout de suite, elle a eu une pleine réussite.

Le temps d'abord, si froid tout l'été, nous avait gratifiés d'une idéale journée d'automne, combien propice aux exercices corporels. Et puis, l'organisation, due à Monsieur Henri Schaller, professeur de gymnastique à l'Ecole normale de Delémont et président de l'Association, était conçue de main de maître.

Une centaine d'instituteurs et d'institutrices étaient réunis dans le superbe parc des sports de Delémont, quand, à 9.30 heures précises — les gymnastes aiment

des quatre degrés d'enseignement, la discipline magnifique, l'entrain des leçons, la joie au travail de tous les élèves, ont contribué, pour une très grande part, au succès de cette première journée jurassienne.

M. le professeur Kipfer, vice-président de l'Association suisse des Maîtres de gymnastique, le créateur du moderne et apprécié corps de jeunesse de Bienne, présenta ensuite le film « La Gymnastique », édité par son comité sous les auspices du Département fédéral militaire.

C'est un documentaire scolaire de très grande valeur, destiné à propager, dans le public, les nouvelles méthodes de gymnastique. Les trois premières parties sont consacrées aux trois degrés scolaires et à la natation, tandis que la quatrième traite de l'enseignement des sports d'hiver, patin et ski.

M. Kipfer, l'un des initiateurs du film, sauf erreur, en exposa les différentes phases avec aisance et distinction. Des copies, avec textes allemand, français ou italien, seront offertes prochainement aux cantons, afin que la propagande envisagée puisse se faire simultanément partout, dans les grandes agglomérations comme dans les communes les plus reculées des

montagnes. Le coût d'une copie, fr. 700 environ, permettra une diffusion rapide et sûre des idées et des principes chers à notre Association. Les collègues qui ont fait, le 3 octobre, le voyage de Delémont, se l'arracheront, et, certainement, tous les autres suivront le mouvement; ce sera très bien ainsi. Un seul regret à signaler: sauf dans la première partie, consacrée au premier degré, le film ne montre que des garçons. La Commission fédérale a, paraît-il, fait exprès, pensant éditer, par la suite, un film spécial pour la gymnastique de filles. Mais il est hors de doute que la présentation de ce film a contribué largement au succès de la journée.

Au dîner qui réunit ensuite les maîtres et les maîtresses de gymnastique, on entendit des discours de MM. Schaller, président de l'Association, W. Montandon, vice-président, G. Möckli, notre cher rédacteur, parlant au nom des autorités municipales de Delémont, des inspecteurs scolaires Mamie et Frey (M. l'inspecteur Möckli, empêché, s'était fait excuser), F. Reusser, avocat des mineurs, parlant au nom de la toute nouvelle Commission cantonale d'experts, H. Sautebin, directeur de l'Ecole normale de Delémont. Tous ces discours, fort naturellement, vantèrent la gymnastique et les efforts de l'Association. Ils relevèrent les progrès accomplis et encouragèrent le mouvement. Retenons-en trois points qui, nous semble-t-il, peuvent particulièrement intéresser les lecteurs de « L'Ecole Bernoise »: 1. MM. les inspecteurs scolaires du Jura bernois sont, tous les trois, d'ardents propagandistes de l'enseignement moderne de la gymnastique, chez les filles comme chez les garçons. 2. M. Sautebin, parlant de la gymnastique des filles et de sa longue expérience personnelle, montra les bienfaits de cet enseignement et releva que, loin d'y perdre en vertu, les jeunes institutrices y ont gagné en santé et en tenue. 3. Enfin — pour ne pas tout dire — rappelons ce mot de notre rédacteur: Fortifier les muscles, développer le courage, la maîtrise du corps, c'est très bien; continuons; faisons régner la vie et la joie chez nos petits et chez nos grands; mais, n'oublions pas la terrible crise économique qui frappe nos populations jurassiennes; songeons aussi aux estomacs de nos élèves que la gymnastique met fort à contribution et intéressons-nous aux œuvres des soupes scolaires, de la goutte de lait, etc., etc.

Si quelqu'un, là-dessus, doutait encore du succès de cette première journée de l'Association des Maîtres et des Maîtresses de gymnastique, qu'il se prépare d'ores et déjà à assister à la seconde qui aura lieu dans deux ans, ceci afin d'alterner avec les journées, bisannuelles aussi, de l'Association suisse, dont notre Association jurassienne est une section.

Chs. Jeanprêtre.

P. S. L'Association des Maîtres de gymnastique du Jura bernois compte actuellement 72 membres. C'est relativement peu et c'est déjà beaucoup. Elle est ouverte, non pas seulement aux maîtres spéciaux pour cette branche, mais à tous les membres du corps enseignant qui enseignent cette branche. La cotisation annuelle est de fr. 5. — et donne droit à l'abonnement gratuit à « L'Education physique » qui coûte sans cela fr. 9. —. On en devient membre, simplement en s'inscrivant chez l'un quelconque des membres du comité, de préférence chez le nouveau caissier M. G. Tschoumy, maître de gymnastique à l'Ecole normale de Porrentruy.

Dans les sections.

Chronique biennoise. *Course en autocar et assemblée.* Notre section avait décidé, il y a quelque temps déjà, de combiner notre assemblée ordinaire d'au-

tomne avec une course en autocar. Nous sommes donc partis samedi matin, à sept heures et demie, au nombre de 27 seulement, dont à peu près la moitié de dames, dans une des confortables voitures de la maison Kupferschmied. Le but choisi était la Lueg. Il faisait beau, mais frais. Nous avons traversé rapidement, dans le brouillard, l'agglomération Brügg—Aegerten—Studen, puis tournant à l'est par Diessbach, nous avons longé une suite de coteaux dominant la jolie vallée de la Limp, au pied sud du Bucheggberg, puis dépassé Bätterkinden, Utzenstorf, Koppigen et stoppé à dix minutes de là, pour visiter l'école cantonale d'horticulture d'Oeschberg.

Fameuse idée qu'a eue là notre collègue Ed. Baumgartner! Le directeur, un authentique Bernois, nous attendait sur le seuil et nous fit les honneurs de sa superbe propriété avec la meilleure grâce du monde. Vaste, aérée, ensoleillée, bien dégagée, elle comprend essentiellement une grande terrasse sur laquelle est élevé le bâtiment lui-même entouré de parterres de roses, de dahlias, de groupes de poutrelles blanches couverts de plantes grimpanes et de treilles, d'arbustes à fleurs. Au-delà s'étendent les plantations d'arbres d'ornement, platanes, ormes et conifères où les connaisseurs ont pu admirer de magnifiques échantillons des espèces les plus rares. Cette terrasse est soutenue par un mur de pierres de taille de trois mètres de hauteur environ et domine le jardin potager avec ses belles plates-bandes de légumes. Contre le mur des espaliers de toutes sortes étalent leurs branches feuillues: poiriers, pommiers, pêchers, treilles, abricotiers. Puis les serres. Nous avons admiré là en particulier une collection de cactées et d'orchidées qui laissent bien loin derrière elles tout ce que l'on peut voir chez les jardiniers de notre ville. Cela seul vaut une visite. Voici encore, à côté des serres, les caves à fruits où l'on peut loger, sur des claies d'un agencement parfait, d'énormes quantités de pommes et de poires.

Le bâtiment, auquel nous revenons maintenant à fort bel air avec ses trois étages de fenêtres et, au deuxième, son vaste balcon garni de géraniums. Au reste, l'intérieur répond à l'extérieur. Tout est solide, cossu, pratique, bien compris. Les salles d'études sont entourées de vitrines où l'on peut voir des échantillons de toutes les graines, des outils aratoires, des tableaux, des graphiques. Sur les tables, des livres et des cahiers d'élèves: peu de textes, beaucoup de gravures, de photographies, de schémas, de dessins. Des chambres à coucher nombreuses avec, par pièce, une dizaine de lits propres et bien alignés, des rangées de lavabos dans les espaces réservés à la toilette, l'appartement du directeur, les chambres du personnel occupent presque entièrement les trois étages de l'immeuble. Voici encore, au rez-de-chaussée la salle à manger, vaste et bien éclairée, dont les tables sont recouvertes de lino à carreaux blancs et verts. On y sent encore la bonne odeur des carottes et des pommes de terre chargées de lard et de fumé qu'on a cuites la veille. Au sous-sol, voici la cuisine au centre de laquelle trône un vaste fourneau où le dîner cuit à plein feu dans de larges et hautes marmites d'aluminium. Aux murs les casseroles de cuivre s'alignent, si lourdes que nous avons peine à les soulever. Toutes les machines: hachoirs, râpes, etc. sont actionnées au moteur électrique! Plus loin, les salles de bain, les douches, les salles de lavage, de séchage, de repassage du linge. Nous sommes littéralement ébahis par tant de confort. Réellement, on n'a rien ménagé et la main paternelle de l'Etat — et celle des

paysans de l'ancien canton — a tout disposé pour que chaque pièce fût un modèle de bon goût et d'agencement judicieux. Aussi, je serais volontiers disposé à dire à tous ceux qui s'occupent de la future Ecole normale du Jura:

Allez voir l'école d'horticulture d'Oeschberg et faites-nous quelque chose dans ce goût-là!

Nous quittons à regret ce plantureux domaine pour remonter en voiture et nous diriger, à travers les vallées et les collines, vers cette « Lueg » encore mystérieuse pour beaucoup d'entre nous. Nous roulons maintenant, tout en nous élevant continuellement, parmi les premiers contreforts du Napf: pays de creux et de bosses, où les pentes sont couvertes de forêts, de prés et de champs qui affectent toutes les formes connues et inconnues de quadrilatères. Les fermes, comme dans tout le pays bernois, sont vastes et cossues avec de grands toits descendant presque jusqu'à terre. Les paysans arrachent les pommes de terre et la récolte paraît abondante. Encore une montée, puis la voiture stoppe à l'orée d'un bois. Nous sommes en face d'un dernier monticule à pente raide, d'une vingtaine de mètres de hauteur, couronné par un gros prisme hexagonal de ciment gris, haut lui-même de cinq à six mètres. C'est la « Lueg » et le prisme de ciment n'est autre chose que le monument élevé par les dragons bernois à ceux de leurs camarades qui moururent pendant la mobilisation. Nous y découvrons le nom de quatre Biennois et de deux ou trois Jurassiens. D'ici la vue est magnifique. Elle s'étend sur tout l'enchevêtrement de monts qu'on appelle le Napf, sur une grande partie du plateau, sur la chaîne du Jura. La brume, malheureusement, nous cache les Alpes. D'ici, on voit tout le pays bernois et, en retour, chaque matin, de chaque point du pays, le paysan bernois peut saluer, gravés dans cette pierre, les noms de ses fils morts aux jours de péril.

Encore dix minutes d'autocar et nous arrivons à Affoltern, devant l'hôtel du Lion où nous dînerons et où, immédiatement, nous tenons séance. Notre travail n'est pas bien compliqué. Il consiste uniquement à écouter notre collègue E. Vaucher qui nous parlera de la pléthore du corps enseignant et de la fondation d'une caisse d'assurance-chômage.

Comme l'assemblée a décidé à l'unanimité la publication de son rapport in-extenso dans le Bulletin, je ne m'y attarderai pas. Je voudrais cependant d'abord, rendre hommage au savoir-faire, au courage et au travail opiniâtre de notre collègue qui n'a pas craint de pénétrer pour nous dans le dédale de l'assurance-chômage, d'en scruter toute la législation, de compiler des chiffres et des statistiques et d'accomplir même des démarches personnelles auprès des offices cantonal et fédéral du travail; ensuite, marquer les points principaux de son travail et en reproduire les conclusions transformées en décisions par l'assemblée.

Une assurance-chômage en faveur du corps enseignant bernois est-elle souhaitable dans l'état de choses actuel? Est-elle réalisable dans le cadre des lois existantes? Notre collègue n'hésite pas à répondre affirmativement à ces deux questions. Nous avons actuellement, au bas mot, dans le canton, 350 collègues sans place, auxquels il faut en ajouter 135 qui ont trouvé une occupation provisoire en dehors de l'enseignement officiel. Total 485, soit le 15 % de notre effectif. C'est pour nous un devoir moral de leur venir en aide. Le pouvons-nous?

La législation actuelle exige, pour la fondation d'une caisse d'assurance-chômage, le concours de

200 membres cotisants. La Confédération contribue alors aux dépenses pour le 27 à 40 %, le canton 10 à 20 %, la commune 20 %. Les intéressés doivent eux-mêmes fournir le 30 %. Comme nous serions plus de 4000 cotisants en y comptant nos chômeurs, nous réunirions facilement, à raison de fr. 6 à 7 par tête, une somme de fr. 27 000 annuellement, c'est-à-dire le 30 % des fr. 90 000 que notre collègue estime suffisants pour offrir à chaque chômeur un viatique de fr. 500 par an qui lui permettrait d'attendre des temps meilleurs. Nous verserions certainement tous de grand cœur cette modeste contribution si nous avions la certitude que nos collègues malheureux seront efficacement secourus.

Et maintenant, voici les décisions prises par l'assemblée:

La section française de Bienne de la Société des Instituteurs bernois constate qu'un nombre anormal d'instituteurs et d'institutrices sont sans place dans le canton de Berne:

qu'à l'avenir ce fait peut constituer un grave danger pour notre profession;

que tous les moyens doivent être mis en action, tant pour combattre cette pléthore que pour soulager le sort de ceux qui en sont les victimes.

Seule la coordination des remèdes suivants peut amener une détente dans la situation inquiétante actuelle:

Pour combattre la pléthore:

1. limiter, encore plus strictement que par le passé, les admissions aux différentes écoles normales et instituer un concours en vue de réduire le nombre des maîtres secondaires;

2. obtenir si possible, du gouvernement cantonal, la répétition de la subvention qui a permis ce printemps la mise à la retraite d'un fort contingent de membres du corps enseignant;

3. faire aboutir la mise à la retraite d'office du corps enseignant pour cause de limite d'âge.

Pour soulager la situation du corps enseignant sans place:

1. créer un organisme cantonal qui permettrait une distribution équitable des remplacements;

2. mettre sur pied l'assurance-chômage de notre profession conjointement avec un service de placement;

3. pousser au développement plus actif de l'institution du stage convenable et rémunéré.

Tout en reconnaissant entièrement les efforts faits par la Société des Instituteurs bernois, son secrétaire et son Comité central, pour combattre la pléthore dont souffre notre profession, la section française de Bienne se permet de prier le Comité central de bien vouloir étudier le problème dans son ensemble et de soumettre tout particulièrement à l'avis des sections la question de l'assurance-chômage et celle de la mise à la retraite d'office pour cause de limite d'âge.

A l'imprévu, Paul Boder nous conta les hauts faits de notre collègue Baumgartner de Bärau et l'assemblée décida d'infliger un blâme officiel à ce singulier instituteur qui passe son temps à nous combattre et à dénigrer nos institutions corporatives. Encore un qui travaille avec acharnement contre ses propres intérêts. Heureusement pour lui que nous restons 3698 à les soutenir!

Là-dessus, on passa au diner qui attendait depuis longtemps — il était une heure et quart! Il fut copieux et très bon. Puis, vers cinq heures, ce fut le retour par la vallée de Sumiswald, Trachselwald et Lützelflüh où nous rejoignîmes la bouillante Emme, Berthoud où nous visitâmes... la terrasse du Château et goûtâmes aux délicieux «Burgdorferli», Soleure et Bienne où nous arrivâmes, heureux de notre journée, sur le coup de dix heures, en nous promettant bien de... continuer l'an prochain.

G. Barré.

Revue des Faits.

L'orientation professionnelle.

Il existe actuellement dans le canton 26 offices d'orientation professionnelle qui sont tous gérés comme occupation accessoire, à l'exception du Bureau central d'orientation professionnelle et de patronage des apprentis de la ville de Berne. En outre, dans 26 communes du canton, il y a des personnes de confiance, qui sont plutôt des informateurs. Parmi les offices locaux ceux qui se trouvent au centre d'une contrée industrielle ont une activité particulièrement grande; ainsi Interlaken, Thoun, Langnau, Berthoud, Langenthal, Biene. (On remarque l'absence du Jura dans cette liste.) La plupart des autres offices ont un caractère plutôt local. L'office central de Berne cherche, avant tout, à rester en contact avec l'école et le corps enseignant. Il a procédé, dans ce but, à une enquête sur les professions que désireraient embrasser les jeunes gens quittant l'école au printemps.

Divers cours ont été organisés en 1930 à l'attention des conseillers et conseillères d'apprentissage. Le subside cantonal annuel se monte à fr. 14 000.

Divers.

Avis aux correspondants. Prière de faire parvenir les envois à M. V. Rieder, à Delémont, ensuite de vacances du rédacteur et pour éviter des retards dans la publication.

Les honoraires pour le 1^{er} semestre (avril-septembre) parviendront sous peu, jusqu'à et y compris le numéro 25. Comme d'habitude, les montants inférieurs à fr. 2.50 seront portés sur le compte de l'Asile jurassien pour enfants arriérés.

Cours de vacances. Le cours de vacances des maîtres aux écoles moyennes a obtenu plein succès: plus de 500 participants, venus de toutes les régions de la Suisse. Ils se sont déclarés enchantés de l'organisation, de la richesse, de la variété et de la valeur des sujets présentés. Nos collègues de la ville de Berne avaient songé aussi à la partie récréative et ont offert un de ces « Berner Abende » dont on se souvient.

Alkoholfreies Restaurant **DAHEIM**

BERN

Zeughausgasse 31
Tel. Bollwerk 49 29

Schöne Hotelzimmer

276 Gute Küche
Extra-Abteilung für Vegetarier
Preisermässigung für Schulen

Paradiso - Lugano

Pension Dietschy - Saluz Bestempfohlenes Haus, sehr günstig gelegen. 1 Min. v. See, 2 Tramstationen u. vom Strandbad. Pensionspreis Fr. 7.50 bis 8.50. Prosp. zu Diensten. Tel. 22.65

Pensionnat de jeunes filles Châtel-Vert, Lausanne

Etudes sérieuses, vie de famille. 380 Dir. M^{lle} Lecoultre.

LEHRANSTALTEN

am Kantonalen Gewerbemuseum in Bern
Beginn des Wintersemesters am 19. Oktober 1931

Kunstgewerbliche Lehranstalt

Vorbereitendes Zeichnen, Komposition des Ornamentes. Fachzeichnen für Graphiker, Buchbinder, Dekorateurs, Goldschmiede, Ciseleure, Graveure, Stickerinnen und Lehrkandidaten. Modellieren und Praktikum.

Keramische Fachschule

Ausbildung von keramischen Drehern und Malern. Keramisches Praktikum und keramisches Malen. Ergänzungsfächer: Zeichnen, Entwerfen und Modellieren, Berufskunde, Chemie und keramische Technologie. Lehrvertrag Bedingung. Lehrzeit 3 Jahre.

Schnitzerschule in Brienz

Ausbildung von Holzbildhauern für Ornament, Tier und menschliche Figur. Zeichnen, Modellieren und Schnitzen nach Vorlagen und Modell. Vergleichende Anatomie, Fachkunde und Materiallehre. Lehrvertrag Bedingung. Lehrzeit für Ornament 3 Jahre, für Tier und menschliche Figur 4 Jahre.

Programme und Bedingungen sind zu beziehen durch die Direktion des Gewerbemuseums in Bern, Zeughausgasse 2, I. Stock, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

Der Direktor: H. Haller.

377

Buchhaltung mit Kolonnen
System Schirmer/Suter
Verlangen Sie unverbindliche Ansichtssendung!
Druck und Verlag: C. A. Haab, Ebnat-Kappel

Die Heizung mordet

Die Hitze der Oefen greift die Möbel an und erzeugt Risse. Das kommt von ungenügender Absperrung der Einzelteile. Dagegen ist man machtlos. Beugen Sie vor und kaufen Sie Möbel beim erfahrenen Fachmann. Ich kann Ihnen jede Garantie bieten, dass sich meine Möbel in trockenen Räumen nicht verändern. Besuchen Sie die Schau der Ergebnisse 30jähriger Erfahrung im Möbelbau. 356

Möbelfabrik
E. SCHWALLER **Worb** BEI BERN.
Möbel von Schwaller trotz den Jahren.

TEPPICHE

Milieux, Bettvorlagen, Läufer aller Art
Tisch- u. Diwandecken, Wolldecken

**Bertschinger,
Burkhard & Co**
Bern, Zeughausgasse 20

437

Schulkinder- Ferienheime

Passende Objekte

zu verkaufen

in guter Höhenlage, Kanton Bern

Offerten unter Chiffre
B. Sch. 13 an Orell Füssli-
Annoncen Bern 13

INSTITUT HUMBOLDTIANUM

HANDELSCHULE
ZUR GRÜNDLICHEN
EINFÜHRUNG IN
DIE KAUFM. PRAXIS

GYMNASIUM
(MATURITÄTSPREPARATION)

SEKUNDARABTEILUNG

BITTE PROSPEKT VERLANGEN

BERN
SCHLOSSSTR. 23
TEL. BW. 3402

Tafeltrauben

frische, süsse (5 und 10 kg-Kistli)
zu Fr. —.40 per kg. 326

Baumnüsse

weisse, neue zu Fr. —.70 per kg.

Marroni

grüne, auserlesene, zu Fr. —.35
per kg. versendet: Marie Tenchio,
Lehrerin, Roveredo (Graubünden).



Nr. 949

Die letzte Mode

Goldfilet-Siegelringe m. vier-
eckiger Platte, eleganter Sei-
tenverzierung, handgraviert v.
2 Buchstaben, mit 5jähriger
schriftl. Garantie, zum Re-
klamepreis von Fr. 3.75.
Nr. 554, besseres Format,
Fr. 7.80. Mit Etui 40 Rp. mehr.

Goldfilet-Verfand
Nieder-Össgen 384

Inserieren bringt Gewinn!



Spaliere Beeren-Rosen.
Gesunde, schöne Ware
Katalog verlangen.

Gebr. Bärtschi,
Baumschulen
Lützelfüh (Bern)

Neue 330

Kurse

Dauer 12, 6 u. 3 Monate
für

Handel, Hotel-
sekretäre (-innen)
Post, Eisenbahn und
Telephon

beginnen am

26. Oktober

Handels- und
Verkehrsschule
BERN

Wallgasse 4
Tel. Christ. 54.49

Übungsbureau zur Ein-
führung in die Praxis

Erfolgreiche
Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratis-
prospekt u. Referenzen

Für Jugend u. Volksbibliotheken

Stets grosses Lager in Unter-

390 haltungsliteratur zu ganz bil-

ligen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Theaterstücke

für Vereine stets
in guter u. grosser
Auswahl bei

Künzi-Locher, Bern
Auswahlsendungen 388

Grösstes bernisches
Verleihinstitut
für feinste
Theaterkostüme
sowie Trachten aller Arten

368

H. Strahm-Hügli

BERN, Kramgasse 6

Tel. Bollw. 56.90

Heidle Bern
Schwanengasse 3

Feinste

MASS-KONFEKTION

in höchster Vollendung

ANZÜGE — MÄNTEL

bei extra Anfertigung Fr. 200.-, 190.-, 180.-, 170.-,
160.-, 150.-, 140.-, 130.-, 120.-, 110.-, 100.-, 90.-, 80.-. 219

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)

Chutzenstrasse 30 20

empfehlen ihre bestbekanntesten

Fasostru - Strumpfwaren

sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baum-
wolle, Seide; moderne Farben, beste Qualitäten.

Milano Albergo Argentina & Sport 376

Via Fabio Filzi 3 - 2 Minuten vom Bahnhof

Zimmer mit laufendem Wasser und Telephon. Preise:

Zimmer mit 1 Bett 12—14 Lire. Zimmer mit 2 Betten

20—22 Lire. Pension ab 2 Tage 35 Lire. Bedienung 10%.